

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 1,80 M., im Voraus zahlbar, Halbjahres 4,20 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbescheidgebühren. Auslandsabonnements 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Samstags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Illustrierte Beilagen: „Woll und Seil“ und „Kinderfreund“, „Ferner Frauenstimme“, „Zeitung“, „Bild in die Zukunft“, „Jugend-Vorwärts“ und „Stadtbeilage“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Donnerstag

24. Juli 1930

Groß-Berlin 10 Pf.

Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konzeptionsweise des „Vorwärts“... (Text continues with details about the paper's content and pricing)

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Rechnungskonten: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonten: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65, D. S. u. Disk.-Ges. Postfach 1000 Berlin S.

## Verwirrung rechts.

### Das Notdach für Westarp, Treviranus und Genossen.

Etwas fünfundzwanzig Abgeordnete des aufgelösten Reichstags verlassen die Deutschnationale Volkspartei, einzeln und in Gruppen. Sie gehen wie auf Verabredung nach einander, damit jeder Tag seinen neuen Fall hat. Sie gehen — aber wohin gehen sie?

Diese fünfundzwanzig suchen, wohin sie gehen können, und mit ihnen suchen die, die vor ihnen gegangen sind und in der Volkskonservativen Vereinigung ein probatorisches Obdach gefunden haben. Sie suchen eine Organisation, die für sie Wahlen macht und ihnen Kandidaturen gibt, sie suchen einen Namen für diese Wahlorganisation und ein Programm, und vor allem natürlich Wähler, die sie wieder in den Reichstag schicken sollen. Es ist ein sonderbarer Zustand: die Anwärter auf die Mandate sind beim Beginn des Wahlkampfes vorhanden — aber die dazugehörigen Parteien noch nicht!

Die um Westarp und Treviranus haben in dieser Not beschlossen, ihr Unglück zusammenzuwerfen und unter ein gemeinsames Dach zu flüchten. Sie haben gestern die „Konservative Volkspartei“ gegründet. Sie passen zwar schlecht zusammen. Herr Treviranus ist längst kein Monarchist mehr — Graf Westarp aber hält nach wie vor am monarchistischen Bekenntnis fest. Das Wesen der Politik des Herrn Treviranus besteht in der Erhebung von Ansprüchen auf führende Posten in Regierung und Diplomatie, im übrigen ist er ein ausgesprochener politischer Opportunist — Graf Westarp ist und bleibt der alte Konservative. Aber sie sind Kameraden in gemeinsamer Mandatsnot!

Die neue Partei hat einen leitenden Ausschuss, der aus den Herren Habermann, v. Kamecke, v. Lettlow-Borbeck, v. Lindeiner-Bildau, Dr. Rademacher und Treviranus besteht. Daneben wurde ein Beirat gewählt, dem 13 Mitglieder angehören, darunter Dr. v. Dröbner, Dr. Hoeßlich, Lambach, Dr. Lejeune-Jung, Graf Schulenburg und Graf Westarp. Geschäftsführende Mitglieder des Beirats sind die Herren Dr. v. Dröbner und Lambach. Darunter sind zehn Reichstagsabgeordnete. Da wird nicht jeder Chancen haben, wiedergewählt zu werden!

Im Gründungsauftrag der neuen Partei heißt es:

„Das deutsche Volk braucht mehr als andere Zusammenfassung in einer starken Staatsgewalt. Nur aus Sammlung und Einsatz aller konservativen Kräfte kann sie erwachsen.“

Um unseren Staat stark zu machen für diesen Kampf, müssen wir das System regelloser Massen Herrschaft durch einen der geschichtlichen Entwicklung und natürlichen Gliederung unseres Volkes entsprechenden Staatsaufbau überwinden.

Unser Staat soll wieder ein wehrhafter Staat werden. Hierzu müssen in der Staatsführung konservative Kräfte so zur Geltung kommen, daß der Staat fähig wird, im Kampf um die deutsche Freiheit in der Welt den gesammelten Freiheitswillen einer geeinten Nation einzusetzen. Deshalb rufen wir auf zur Gründung der konservativen Volkspartei.“

Ein Bekenntnis zur Monarchie enthält dieser Gründungsauftrag nicht mehr, das Kompromiß zwischen Treviranus und Westarp hat ihm den Garau gemacht, dafür ist der Aufruf mehr Westarp als Treviranus. Aber was sind neue Programme, was Pläne und Entwürfe — die Mandate sind alles!

So sieht also eine der rechten Flügelparteien des Systems Brüning aus!

### Konservative gegen konservative Volkspartei.

Es gibt nunmehr zwei konservative Organisationen: die Konservative Volkspartei und den Hauptverein der Konservativen. Der Hauptverein steht zu Hugenberg gegen Westarp, er erläßt gegen die „Kreuz-Zeitung“, die für Westarp Partei genommen hat, die folgende Erklärung:

„Die „Kreuz-Zeitung“ ist nicht Organ der Konservativen, ihre Einstellung insbesondere zum heutigen Staat verstößt gegen konservative Staatsauffassung und stellt einen Bruch mit ihrer eigenen Tradition dar. Entsprechend ist nicht die von dem Blatt verschiedentlich ausgesprochene theoretische Ablehnung des heutigen Systems, sondern die tatsächliche Unterstützung einer Politik der Mitte, die auf entschlossenen Kampf verzieht.“

Die Konservativen beider Fakultäten liegen sich schon in den Haaren!

## 2,71 Millionen suchen Arbeit.

### Erste Julihälfte bereits Stillstand auf dem Arbeitsmarkt.

Die neuen amtlichen Arbeitslosenziffern haben die Befürchtung der Gewerkschaften, daß die sommerliche Entlastung des Arbeitsmarktes bereits zu Ende ist, vollaus bestätigt. Zum ersten Male seit dem Höchststand des Winters hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung keine Abnahme erfahren; das Anwachsen der Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden hat sich in verstärktem Maße fortgesetzt; ebenso ist die Zahl der Krisenunterstützungen weiter angewachsen.

Am 15. Juli wurden 1 470 004 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 380 998 in der Krisenunterstützung gezählt. Damit sind beide Unterstützungskategorien zusammen mehr als doppelt so stark belastet wie in der gleichen Zeit des Vorjahres, nachdem die Ueberlagerung auf rund 938 000 angewachsen ist. Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden belief sich am 15. Juli auf rund 2 770 000. Eigentliche Arbeitslose verbleiben nach Abzug derer, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeit beschäftigt waren, rund 2 715 000.

Die Zunahme in der Belastung der Arbeitslosenversicherung rührt zunächst von den Bezirken der westdeutschen Industrie her, von denen sowohl Westfalen wie das Rheinland eine Vermehrung der Unterstützungsempfänger aufweisen. Ferner haben die Bezirke Brandenburg, Südwestdeutschland und Ostpreußen eine Verschlechterung erfahren. Die geringe Abnahme der Unterstützungsziffer in den übrigen Bezirken, von denen Mitteldeutschland noch die verhältnismäßig günstige Entwicklung hat, konnte in dem Gesamtbild keinen Ausgleich schaffen.

Der Zuwachs an Arbeitsuchenden entfällt im Gesamtergebnis auf die Konjunkturgruppen. Die Saison-Außenberufe haben keine Erleichterung mehr erfahren. Das Baugewerbe liegt nach wie vor vollkommen daneben. Die Landwirtschaft verwendet stark Maschinen und entwickelt daher ebenfalls keine starke Nachfrage. Bergbau- und Metallindustrie bilden zusammen mehr und mehr einen selbständigen Krisenherd. Besonders im Ruhrkohlenbezirk sowie in den Hütten- und Walzwerken macht die Verringerung der Belegschaft ständig Fortschritte. Auch in den meisten Braunkohlengruben beginnt der Beschäftigungsgrad sich zu verschlechtern. Aus fast allen Zweigen der Metallverarbeitung kommen Meldungen über Kurzarbeit, Entlassungen

und Stilllegungsanträge. Nur gewisse Teile der Bekleidungsindustrie stützen zusammen mit der Konsumindustrie noch etwas den Arbeitsmarkt, während in der Schuhindustrie die Arbeitslosigkeit ebenfalls rapide zunimmt.

### Wachsende Arbeitslosigkeit in England.

London, 23. Juli. (Eigenbericht.)

In der am Mittwoch im Unterhaus stattgefundenen zweiten Lesung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes verlangte die Regierung die Erhöhung der vorgeschlagenen Versicherungssumme von 50 auf 60 Millionen Pfund Sterling (das sind von 1 Milliarde auf 1,2 Milliarden Mark. Red.). Arbeitsminister Margaret Bondfield begründete die Nachforderung mit der ständig wachsenden Arbeitslosenziffer, die Ende des Jahres auf 2,1 bis 2,3 Millionen geschätzt werden müsse.

## 36 Opfer geborgen.

### Die Trauer über die Koblenzer Katastrophe. — Beerdigung am Sonnabend.

Koblenz, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Nach den letzten Meldungen ist es bisher gelungen, 36 Opfer der Schreckensnacht zu bergen. Vier oder fünf Verunglückte sucht man noch in dem schlammigen Grund des Flusses. Von den Geborgenen konnten bis jetzt 32 Personen identifiziert werden.

Die Beerdigung der Opfer wird am Sonnabend stattfinden. Der preussische Ministerpräsident hat angeordnet, daß an diesem Tage alle öffentlichen Gebäude, die in Berlin schon gestern halbmaß geslagt hatten, in ganz Preußen die Fahnen auf Halbmaß setzen. Aus allen Teilen des Reiches sind in Koblenz weitere Beileidkundgebungen eingelaufen. Auch Oesterreich hat seinem starken Mitgefühl Ausdruck verliehen. Sehr große Anteilnahme zeigt auch die französische Öffentlichkeit, im besonderen die Pariser Presse.

(Weitere Meldungen in der 1. Beilage.)

## Die Sammelfomödie.

### Der Schiffbruch der „großen Rechten“.

Im bürgerlichen Lager wird gewaltig zum Kampfe geblasen! Da aber die verschiedenen Stabstrumpeter ihre Instrumente gleichzeitig an den Mund legen und jeder seine besondere Weise spielt, herrscht einstweilen noch ziemliche Verwirrung. Vor allem auf der Rechten, wo die Trümmer der einstmalig so stolzen deutschnationalen Fregatte wild umhertreiben, ist von praktischer Sammlung und praktischer Vereinigung noch sehr wenig zu merken. An den Mast des geborstenen Schiffes klammert sich Herr Hugenberg, und die Mitglieder seiner bisherigen Mannschaft machen sich in den bewegten Bogen die rettenden Planken streitig.

Versuchen wir eine Art von Führer durch das Chaos zusammenzustellen. Da ist also zunächst die Gruppe Hugenberg, die Tag für Tag Austrittserklärungen prominenter Parteigänger in Empfang nehmen muß und sich über diese Verluste durch die Veröffentlichung von Treuegelöbnissen irgendwelcher Stammische zu trösten versucht. Wahrscheinlich ist sie besonders stolz darauf, daß auch Graf Seidlitz-Sandrehfi, der Führer der immer noch — allerdings unter Ausschluß der Öffentlichkeit — existierenden konservativen Partei, seine Mannen dem Herzog aus Westfalen-Land zuzuführen verspricht. Aber die Zahl dieser Mannen dürfte kaum ausreichen, um ein Lastauto zu füllen, und so hat die Kundgebung des schlesischen Grafen kaum eine andere Bedeutung als die, daß sie dem Grafen Westarp, der bisher mit seinem Standesgenossen gemeinsam als treuer Invalide die Wache am Sarge des preussischen Konservatismus hielt, eine schmerzvolle Enttäuschung bereiten wird.

Während Hugenberg Abgabe auf Abgabe entgegennimmt, hat sich Graf Westarp mit Herrn Treviranus „verständigt“. Der Mann, der bisher noch „mit Gott für Kaiser und Reich“ stritt, will Arm in Arm mit der Gruppe, die diesen Kampfruf für einigermaßen überholt und jedenfalls zweckmäßig erachtet, das Jahrhundert in die Schranken fordern. Wieviele von denen, die bei der letzten Abstimmung mit Westarp gegangen sind, auch jetzt bei ihm bleiben werden, ist freilich noch nicht ausgemacht, denn es gibt einen Magneten, der auf sie vielleicht eine stärkere Anziehungskraft ausübt, als die doch immerhin etwas unklare Vereinigung von unentwegter Kaisertreue und Konjunkturanpassung. Inzwischen hat sich nämlich der Landbund als selbständige Partei aufgetan. Das heißt, eine eigentliche Partei will er nicht sein. Nach wie vor, so sagt er, bleibe die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Landbundorganisation gegenüber jedem Parteigebilde oberstes Gebot. Aber aus Abneigung gegen die Parteigebilde stellt er eigene Listen auf und gründet also ein neues Parteigebilde. Das Landvolk soll gesammelt werden ausschließlich zur Wahrung seiner berufsständischen Belange. Die allgemeine Politik spielt keine Rolle. Der Speckzoll ist alles. Ein neuer „Interessentenhausen“ wird sich organisieren.

Auf der anderen Seite ist auch nicht klar ersichtlich, ob Herr Treviranus den Anhang, der seinerzeit mit ihm aus der deutschnationalen Partei austrat, und ihm zu einem Ministerposten verhalf, restlos bei seiner Stange halten kann. Der sogenannte Christliche Volksdienst, dem die Abgeordneten Rumm, Behrens usw. nahe stehen, hat einen Parteitag nach Eisenach einberufen, um dort die Aufstellung seiner Kandidatenliste zu beschließen. Auch dieser Volksdienst ist ein Verband, der dem Treiben der politischen Parteien Fehde ansagt und aus diesem Grunde ganz selbstverständlich berufen ist, eine neue Partei auf die Beine zu stellen. Wenn wir dann noch hinzufügen, daß auch der Jungdeutsche Orden mit eigenen Mandatsbewerbern auf die Szene treten wird, so haben wir ein ungefähres vollständiges Bild von der „großen Rechten“, die in den Krieg gegen den Marxismus zu ziehen beabsichtigt, aber heute noch nicht weiß, wie sie den Feldzug beginnen soll.

Unterdessen redet man allerdings von Listenverbindungen und gemeinsamen Reichslisten der verschiedenen eben angeführten Fraktionen und Fraktionchen. Die Wächlein sollen schließlich in ein gemeinsames Bett zusammenschließen, und die Veranstalter der einzelnen Unternehmungen sind wahrscheinlich der Ueberzeugung, daß die Taktik des getrennten Marschierens noch am ehesten einen Erfolg verbürge. Wenn nur aus dem beabsichtigten vereinten Schlagen nicht ein vereintes Geschlagen werden wird! Den Wählern wird man es jedenfalls nicht leicht machen können, warum gemeinsame Grundideen durch ein halbes

Duzend Parteien vertreiben werden sollen, und möglicherweise gibt es auch auf der Rechten Leute, die gewisse Zweifel hegen, ob durch eine Vermehrung der Parteispalten ihren Interessen und denen des Staates gebiert ist.

Neben diesem Gewimmel steht nun Herr Scholz, der Führer der Deutschen Volkspartei, und bläst einjam eine eigene Sammelmelodie. Sein Notenpapier ist stark vergilbt. Es stammt aus der Zeit vor dem Kriege und ist beispielsweise schon einmal von dem seligen Finanzminister Riquel benutzt worden. Die staatsbehaltenden und staats-erhaltenden Kräfte sollen sich zusammentun, und diese Kräfte reichen nach Herrn Scholz von den Westarp-Leuten bis zu den Demokraten, wobei das Zentrum von ihm übergangen wird. Nun nehmen wir nicht an, daß der Volksparteiler das Zentrum in seinen Aufruf nicht einschließt, weil ihm die Gemeinschaft mit ihm nicht passen würde. Er will eben nur diejenigen sammeln, denen es schwer fällt, auf eigenen Beinen zu stehen, und die sich daher gegenseitig stützen sollen. Aber es ist neckisch genug, daß er diese Volksparteiler mit dem schmüchenden Beiwort „staatsbehaltend“ beglückt, um sie in den Kampf gegen die einzig wirkliche Staatspartei der Republik, gegen die Sozialdemokratie, zu führen. Es sind schon recht amüsan- te Kombinationen, die wir der Politik des Kabinetts Brüning verdanken.

Herr Scholz allein wird mit seinem Sammelruf, der eher ein Ratschrei ist, wenig Erfolg haben. Die Berliner „Vossische Zeitung“ hat ihm im Namen der Demokraten schon eine Ab- sage erteilt. Aber sie fügt geheimnisvoll hinzu, daß noch aus anderer Richtung und in anderer Tonart ein Signal erfolgen werde, und damit spielt sie auf die Absicht an, die Reichs- regierung in den Dienst der Sache zu stellen und sie zum Vermittler zwischen dem bürgerlichen Wirtschaft zu machen. Oder soll gar der Reichspräsident helfen? Wie dem auch sei: Der Block der Sozialdemo- kratie ist fest gefügt und die verzweifelten Manöver werden ihm nichts anhaben können.

## Räffelraten um Schiele.

Geht er oder geht er nicht?

Herr Schiele ist Minister im Kabinet Brüning, Führer im Reichslandbund und — immer noch Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei! Was wird er nach dem Aufruf des Reichslandbundes tun?

Das ist genau so räffelhaft wie die Absicht dieses Auf- rufs. Er fordert dazu auf, berufsständische Land- volklisten zu wählen — aber er hat absichtlich unklar gelassen, ob darunter die Listen der christlich-natio- nalen Bauern- und Landvolkpartei zu verstehen sind. Die Frage ist offen, und so können ganz gut deutsch- nationale Listen berufsständische Listen im Sinne dieses Aufrufs sein!

Nun warten die christlich-nationalen Bauern um Hepp, ob Herr Schiele zu ihnen übertreten wird, damit sie mit ihm Reklame machen können, oder ob er sich weiter zurück- hält und Mitglied bei den Deutschnationalen, das heißt bei Hugenberg, bleibt.

Die Unklarheit des Reichslandbundes hat ihren guten Grund. Er fürchtet den offenen Zerfall, wenn er Partei nimmt. In den Landbünden des Ostens hat Hugenberg noch ziemlich Anhang, der Bonnerische Landbund unter der Führung des Herrn v. Rohr hat seine Mitgliedschaft im Reichslandbund gekündigt. Auch hier regiert die Angst der Stunde!

## Eine demokratische Wahlversammlung.

Noch redet wirtschaftsparteilich.

Die Partei der guten Ratshäse nach rechts und links, die in zehn Jahren von 75 Mandaten 59 verlor, die Deutsche Demo- kratie Partei, füllte gestern den Saal bei Krauß. Wir ver- stehen die Angst des Parteiführers Koch, am 14. September noch mehr Stimmen, namentlich auch an die Wirtschaftspartei, zu verlieren, aber mußte er denn deshalb ganz auf das Niveau dieser Partei hinabsinken? Seine Rede war ein einziger, wenn auch nicht eben wohl gelungener Angriff gegen sie. Was soll man zu einem Sage sagen: „Wir kämpfen gegen eine Ueberspannung der Gemein- wirtschaft und gegen eine Sozialisierung, deren üble Folgen wir im sozialistischen Berlin gespürt haben.“ Seit wann waren denn die Herren Wusch und Böß Sozialisten?

Nach Koch sprach Reichsfinanzminister Dietrich sehr viel Sachliches. Er stellt kein Programm ein auf „Sparsamkeit, Reform und Arbeitsbeschaffung“. Das klingt schön. Aber wenn für Spar- samkeit und Reformen ausgerechnet besonders Arbeitslosen- versicherung, Krankenversicherung und Kriegserntensicherung vor- gesehen sind, wie er ausführte, dann wird kein Arbeitnehmer den Demokraten seine Stimme geben können.

## Polen und die Reichstagswahl.

Nationalistensieg zerschlägt die Verständigungspolitik.

Warschau, 23. Juli. (Dt.-Expres.)

Der kommenden Reichstagswahl mißt der rechtsoppo- sitionelle Axtauer „Czas“ die größte Bedeutung für die gesamte europäische Politik bei: die größte Wahrheits- scheinlichkeit spreche dafür, daß die nationalistische Rechte erheblich gestärkt aus der Wahl hervorgehen werde. Ob eine Mehrheitsbildung im neuen Reichstag zu erreichen sein oder ob eine Diktatur des Reichspräsidenten errichtet werde, lasse sich nicht voraussagen. Dagegen stehe fest, daß die künftige Reichsregierung noch viel mehr der wachsenden Populäri- tät der Nationalisten werde Rechnung tragen müssen, als schon das Kabinet Brüning. Der „Czas“ erwartet von dieser Wan- dung der Dinge den beschleunigten Ausbruch eines offenen Kampfes um die deutsche Ostgrenze. Vom polnischen Standpunkt aus gesehen, würde eine solche Entwicklung der deutschen Politik insofern ein sehr günstiges Ergebnis zeitigen, als „dadurch die Illusionen der französischen Politik verweht würden“, die namentlich unter Führung Briands bis jetzt von der „Wahnpredigt“ ausgegangen seien, daß in Deutschland die pazifistischen Parteien die Mehrheit hinter sich hätten.

# Zumult im Sächsischen Landtag.

Kommunisten provozieren ein Handgemenge.

Dresden, 23. Juli.

Der Landtag hielt heute seine letzte Sitzung vor den Sommerferien ab. Nach Erledigung der Tagesordnung schlug Präsi- dent Bessel vor, die nächste Sitzung am Dienstag, dem 30. Sep- tember, abzuhalten. Hiergegen erhoben die Kommunisten Widerspruch, wobei sie von mehreren Tribünenbesuchern unterstützt wurden. Ein Tribünenbesucher, der eine schwere Beseidi- gung in den Saal gerufen hatte, wurde mit Gewalt von der Tribüne entfernt.

Hierauf begann eine Beseidigungskanonade auch unten im Saal. Der Präsident konnte sich kein Gehör verschaffen und unterbrach die Sitzung. Da sprangen die Kommunisten auf die Bänke der Sozialdemokraten und es kam zu einem Handgemenge, dem einige besonnenere Elemente aber bald ein Ende bereiteten. Nach Wiederaufnahme der Sitzung schloß der Präsident drei kommu- nistische Abgeordnete von der Sitzung aus. Keiner der Aus- geschlossenen verließ den Saal. Die Sitzung wurde noch einmal unterbrochen. Bei Wiedereröffnung gab der Präsident be- kannt, daß der Abgeordnete Renner für einen Tag, die Abge-

ordneten Siegel und Endermann je auf 21 Tage ausgeschlossen seien. (Lärm bei den Kommunisten). Nach weiterer kurzer Aussprache ging der Landtag in die Ferien.

## Stettiner Revolverheld festgestellt.

Ein Mitglied der Kommunistischen Partei.

Stettin, 23. Juli.

Die Personen, die an dem Ueberfall auf den Arbeiter Mag Köhler beteiligt waren, sind festgestellt worden. Als Haupttäter kommt der Arbeiter Priebe in Frage. Er hat zugegeben, daß er die Schüsse auf Köhler abgegeben habe.

Köhler und Priebe, die früher Mitglieder der Kommunistischen Partei waren, traten seinerzeit gemeinsam zur Nationalsozialistischen Arbeiterpartei über. Priebe ist dann später zu den Kommunisten zurückgekehrt, während Köhler bei den Nazis verblieb. Köhler, der die KPD. und deren Führer öffentlich in schärfster Form kritisierte, wurde von den Kommunisten als Verräter bezeichnet. Priebe ist dem Gericht vorgeführt worden.

# Bergbaugesetz tritt in Kraft.

Oberhaus gibt nach.

London, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Nachdem sich das Unterhaus bereit erklärt hatte, für gewisse Distrikte die Arbeitszeit der Bergarbeiter einer privaten Regelung zwischen den Gewerkschaften und den Grubenbesitzern zu überlassen, beriet am Mittwoch das Oberhaus noch einmal das gesamte Bergbaugesetz. Nach langen heftigen Debatten wurde das Gesetz in der Form, wie es vom Unterhaus wiederholt beschlossen worden ist, auch vom Oberhaus angenommen. Damit ist der Konflikt zwischen den beiden gesetzgebenden Körperschaften be- gelegt.

## Irak wird unabhängig.

Eine Tat der Arbeiterregierung.

Der neuerdings zwischen England und dem arabischen Königreich Irak zustande gekommene Vertrag ist ein großer, beachtenswerter Erfolg der Arbeiterregierung. Seit 1922 hatten die Konservativen vergebens versucht, ein Uebereinkommen mit dem augenblicklich in Deutschland zur Kur weilenden König Fajsil zu erreichen. Die Verhandlungen scheiterten immer wieder an den unannehmbaren Bedingungen und Voraussetzungen, die die konservative Regierung daran knüpfen wollte.

Als Lord Passfield (Sidney Webb) das englische Kolonial- amt übernahm, war eine seiner ersten Handlungen, die Hindernisse

für den Beitritt Iraks zum Völkerbund zu beseitigen und damit den Weg zu einer Einigung mit England freizumachen. Nach den jetzt getroffenen Abmachungen wird Irak im Jahre 1932 Mitglied des Völkerbundes und damit aufhören, ein britisches Mandatsgebiet zu sein. Innerhalb fünf Jahren muß Eng- land seine Truppen aus Irak zurückziehen. Es verbleiben ihm je eine Luftfahrtbasis westlich des Euphrat und des Schatt el Arab. Den Schutz dieser Fliegerstationen garantiert Irak. Die ihm hieraus erwachsenden Kosten sollen England zur Last.

Mit der Bewirkung des Vertrages geht für Irak, mit seinen rund zwei Millionen Menschen, eine Epoche zu Ende, die erfüllt war mit endlosen Kämpfen und Kämpfen. Auch die von England ge- forderten Opfer an Gut und Blut waren nicht gering.

## Der Fall Bedett.

Die parlamentarische Fraktion der Labour Party überwies am Mittwoch mit 90 gegen 28 Stimmen den Fall Bedett (wegen der Entnahme des Präsidentenzepters, Red.) der Exekutive der Arbeiterpartei. Das Verhalten Bedetts war bereits tags zuvor vom Fraktionsvorstand als Diskreditierung der Labour Party scharf gerügt worden. Die in der heutigen Abstimmung in der Mi- norität gebliebenen Fraktionsmitglieder mißbilligen zwar ebenfalls das Betragen Bedetts, sie sind aber der Ansicht, der vom Unterhaus gegen Bedett verhängte fünfjährige Ausschluss von den Parliamen- tarissen sei bereits eine genügende Sühne für die begangene Tat.

## Die „Prawda“ zur Reichstagsauflösung.

Herr Hedert erzählt Märchen.

Der Kommunist Hedert, der sich in Moskau aufhält, erzählt in der „Prawda“ die folgenden Lügen über die letzten Vorgänge im Reichstag:

„Alles Tun der Sozialdemokratie in den letzten Wochen war darauf gerichtet, die Regierung Brüning zu retten. Bei allen wichtigen Abstimmungen hat die Sozialdemo- kratie zu dem erprobten Parlamentstrik gegriffen. Sie hat eine bestimmte Anzahl ihrer Mitglieder aus dem Reichstags- gebäude fortgeschickt, um der Regierung eine Majorität zu sichern. Bei der Abstimmung über Miß- trauensanträge gegen Brüning haben sich die Sozialdemokraten der Stimme enthalten; in einigen Fällen sogar direkt für Brünings Maßnahmen gestimmt. Wenn ungeachtet dessen das Kabinetver- halten der Sozialdemokratie der Regierung gegenüber es zur An- wendung des § 48 und zur Auflösung des Reichstags gekommen ist, so nur, weil der Regierung eine andere Wahl nicht ge- blieben ist.“

Die Tatsachen: Bei der entscheidenden Abstimmung fehlten von der sozialdemokratischen Fraktion, die 152 Mit- glieder hat, 8 Abgeordnete, von der 53 Mann zählenden kommunistischen Fraktion aber 6 Abgeordnete. Haben die Kommunisten auch abkommandiert?

Unter den fehlenden Kommunisten aber war — Herr Hedert.

Wir können ihm aber noch etwas verraten! Unmittelbar vor der Auflösung hatten die Kommunisten ebenso wie die Sozialdemokraten einen Mißtrauensantrag gegen Brüning eingebracht. Was haben sie getan? Sie haben ihn zurück- gezogen, ebenso wie die Sozialdemokraten. Man denke: Kommunisten haben einen Mißtrauensantrag gegen Brüning zurückgezogen — und noch dazu auf sozialdemo- kratischen Rat!

## Die Reichseinnahmen im Juni.

Das Einnahme-Soll bisher noch nicht erreicht.

Die Einnahmen des Reichs an Steuern, Zöllen und Abgaben werden für den Monat Juni mit 508,9 Millionen Mark angegeben gegenüber 629,6 Millionen Mark im Vormonat. Ver- gleiche sind nicht möglich, da das Ergebnis der einzelnen Monate durch besondere Zahlungstermine bei einzelnen Steuerarten beein- flusst wird. Gegenüber dem Vormonat erbrachten die Zölle und Abgaben 8,3 Millionen Mark mehr. Daran sind die Zölle mit 2,2 Millionen, die Zuckersteuer mit 6,2 Millionen und die Bier- steuer mit 0,9 Millionen Mark beteiligt. Das Spiritus- monopol weist gegen den Vormonat einen Minderertrag von 2,2 Millionen Mark auf. Der erhoffte Ertrag aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben gestattet keinen Schluß auf die Wirtschafts- entwicklung, da die Veränderungen hier durchweg auf saison- mäßigen Schwankungen beruhen. Das gilt zum Teil auch für die Umsatzsteuer, die für Juni mit 20 Millionen gegenüber 41,6 Millionen im Mai stark zurückging. Die Lohn- steuer hat mit 115,308 Millionen Mark 5,6 Millionen Mark mehr

erbracht als im Vormonat. Das dürfte hauptsächlich auf den Rück- gang der Erstattung an Lohnsteuern für 1929 zurückzuführen sein, die im Juni 1,1 Millionen Mark gegenüber 5,6 Millionen Mark im Mai betragen.

Insgesamt sind in den ersten drei Monaten des lau- fenden Rechnungsjahres 2,121 Milliarden Mark auf- gekommen gegenüber einem Boranschlag von 10,18 Milliarden für das ganze Rechnungsjahr 1930/31. Das Soll ist also für die ersten drei Monate nicht erreicht. Schlußes läßt diese Entwicklung nicht zu, da im ersten Quartal des Rechnungsjahres immer ein Minderertrag festzustellen ist, während in die anderen Quartale besondere Zahlungstermine fallen.

## USA. gegen Sowjetvertretung.

Die parlamentarische Untersuchung.

New York, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß gegen die kommu- nistische Propaganda in den USA. vernahm Bogdanoff, den Präsidenten, und Onjai, den Vizepräsidenten der russischen Handelsvertretung Amtorg, über die angebliche Unterstützung der kommunistischen Propaganda durch den Amtorg. Bogdanoff bot Beweise für die Fälschung der vom früheren New-Yorker Poli- zeichef Whalen vorgelegten Dokumente an, die er als das Werk russischer Monarchisten bezeichnete. Der Ausschuß er- klärte sich bereit, in den nächsten Tagen die Beweise entgegen- zunehmen, verlangte jedoch von Bogdanoff und Onjai Informationen über die in den Dokumenten genannten Persönlichkeiten. Der Aus- schuß bezeichnete diese Informationen als ungenügend und be- schloß, weitere Mitglieder des Amtorg zu vernehmen. Der Ge- samtbetrag der von New-Yorker Banken dem Amtorg gewähr- ten Kredite wird mit 80 Millionen Dollar angegeben.

Der Komiteevorsitzende Hamilton Fish bestritt unter Be- rufung auf die Einwanderungsgesetze das Wohnrecht der Ver- treter der Sowjet-Handelsgesellschaft, während die Bolschewisten zu ihrer Rechtfertigung auf die ausdrückliche Gewäh- rung des Visums durch das Staatsdepartement hinweisen und die Untersuchung als den Beginn einer neuen internationalen Anti- Sowjet-Kampagne bezeichnen. Sie bestritten ferner die Echtheit der von der Polizei im Frühjahr angeblich aufgefundenen poli- tischen Geheimpapiere und protestieren gegen zahlreiche Fragen bezüglich der Tätigkeit der Sowjet-Handelsgesellschaft, die mit 80 Mil- lionen Dollar Kredit arbeite.

Der Reichspräsident ist gestern Abend mit dem schreplanmäßigen Schnellzug um 10.36 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein- getroffen.

Der Londoner Flottenvertrag ist nach seiner Annahme im Bundesrat vom Präsidenten Hoover unterzeichnet und nach Lon- don erlangt worden. Das englische Unterhaus wird ihn noch in dieser Woche verabschieden.

Absolutist Inad von Ägypten lehnt ab, dem Verlangen der Wafdpartei nach Einberufung einer außerordentlichen Parliamen- tarstagung zu entsprechen.

# Schuldbekennnis.

## Die Stützen einer revolutionären Partei.

In einer parteiamtlichen Pressekorrespondenz wird der Nachweis geführt, daß die Nationalsozialistische Partei Hitlers eine bewußt revolutionäre ist, oder, wie es dort wörtlich heißt: „ganz bewußt darauf ausgeht, erst einmal alles das zu zerbrechen, was noch vorhanden ist, um sich dann auf dem Trümmerfeld den eigenen Idealstaat aufzubauen“.

Zum Beweise werden u. a. folgende Stilproben angeführt: In einer nationalsozialistischen Versammlung am 30. Juli 1929 in Hülsmann erklärte der Redner, Redakteur Bobo Uhl folgendes: „Wir treiben bewußte Katastrophepolitik. Leider haben wir noch nicht so terrorisieren können, wie wir es wohl möchten. Unser Ziel ist, alles kaputtzubauen, was heute ist. Nicht mit dem Verstand wird Deutschland befreit, sondern mit der Faust.“

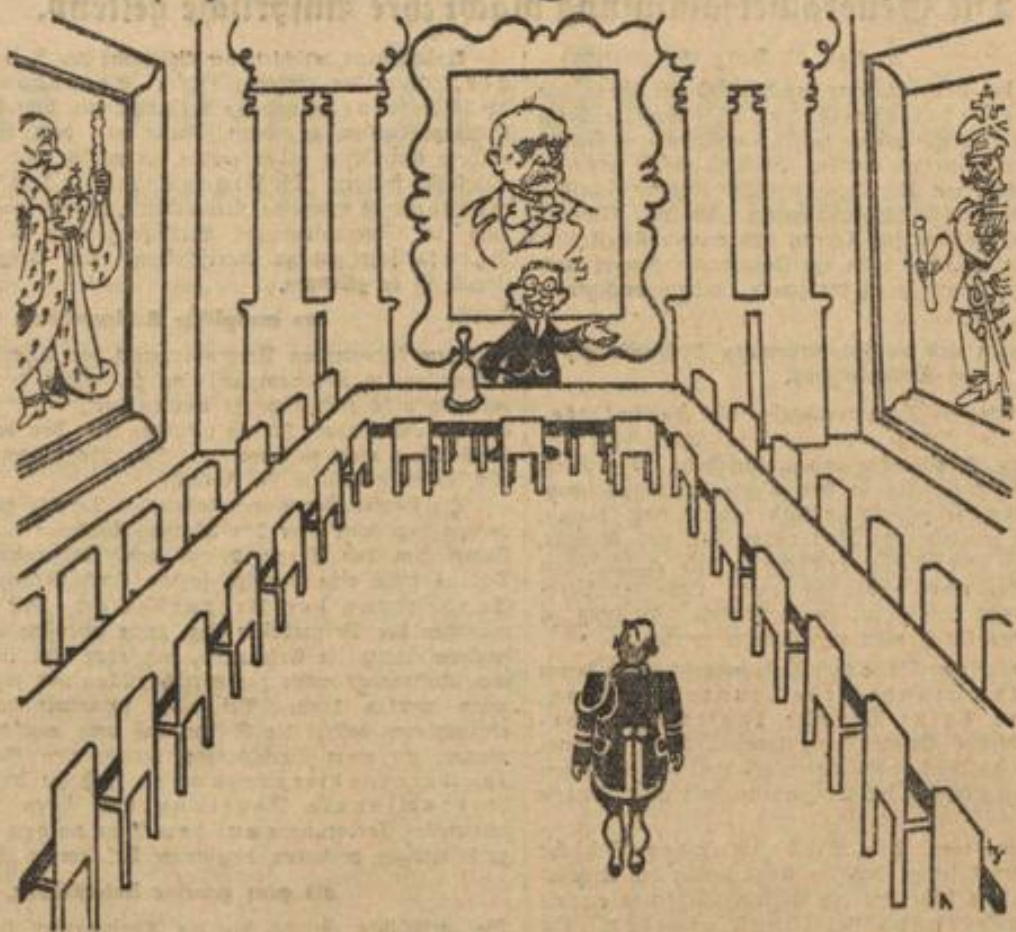
Und der Abgeordnete Gregor Straher schrieb im Juli 1929 in den „Nationalsozialistischen Briefen“ folgendes: „Die Revolution also gegen das bestehende System schlechthin! Damit ist ein für allemal unsere politische Haltung sowie Möglichkeit und Umfang unserer politischen Taktik bestimmt: Alles, was der bestehenden Ordnung der Dinge schädlich ist, findet unsere Unterstützung. Alles, was geeignet sein könnte, diese gegenwärtige Ordnung der Dinge, die nach unserer Ansicht eben eine tödliche Unordnung ist, zu stützen, findet unsere Bekämpfung.“ Mit einem Wort: Wir treiben Katastrophepolitik — weil nur die Katastrophe, das ist der Zusammenbruch des liberalen Systems, die Bahn frei macht für jenen Neuaufbau, den wir Nationalsozialismus nennen.“

Am 15. April 1930 heißt es in den „Nationalsozialistischen Briefen“ ganz offen: „Wir müssen den Staat bekämpfen, den Staat unmittelbar, ihn ruinieren, zerbrechen, vernichten... hinein mit dem Karren, mit Dampf und hemmungslos hinein mit ihm.“

Um Zweifel vorzubeugen, sei ausdrücklich festgestellt, daß in der Hitler-Partei bekanntlich nichts ohne Zustimmung des obersten Führers geschieht! Und Adolf Hitler schreibt ja selbst in seinem Buch „Mein Kampf“, Band I, Seite 366, folgendes: „Damit ist die Bewegung aber antiparlamentarisch, und selbst ihre Beteiligung an einer solchen Institution kann nur den Sinn einer Täuschung zu deren Zertrümmerung besitzen, zur Beseitigung einer Einrichtung, in der wie eine der schwersten Verfallserscheinungen der Menschheit zu erblicken haben.“

Die Pressekorrespondenz, die diesen Nachweis des — im übrigen Sinne — revolutionären Charakters der Hitler-Partei führt, ist die — „Nationalsozialistische Korrespondenz“, der Pressedienst der Deutschen Volkspartei, also jener Partei, die in Thüringen sich zur Stütze des Fried-Systems, zum Mitschuldigen der nationalsozialistischen Revolutionsversuche macht!

# Deutschnationale Fraktionsfikung.



„Geda, Fraktionsdiener, wo sind denn die sämtlichen Herren von der Fraktion?“  
„Herr Geheimrat Hugenberg, ich glaube: die Herren sind austreten gegangen —“

# Der Schuldige als Belastungszeuge.

## Vor der Berufungsverhandlung im Fall Cubelier.

Am 1. August, vormittags 8.30 Uhr, ist Hauptverhandlungstermin in Weihenfels gegen den französischen Sportsmann Cubelier, der vom Amtsgericht in Jena in der Sitzung vom 8. Juli 1930 wegen gefährlicher Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt worden ist. Es handelt sich darum, daß dem französischen Schwimmer Cubelier vorgeworfen wird, er habe in der Nacht vom 6. zum 7. Juli in Jena einen Deutschen namens Schröder im Zusammenhang mit einem Zusammenstoß mit Nationalsozialisten durch einen Schlag verletzt. Neben der Höhe der Strafe war die Art des Verfahrens, vor allem die Tatsache, daß der des Deutschen nicht mächtige Angeklagte keinen ausreichenden Dolmetscher erhalten hatte, aufgefassen und hatte den Verdacht wahgerufen, daß hier ein Urteil aus Franzosenhass gefällt worden sei.

Nachdem der „Vorwärts“ bereits am 19. Juli auf die Rolle der Hugenbergischen Telegraphen-Union hingewiesen hatte, in der als Hauptschuldiger ein gewisser Schulenburg, zur Zeit der Tat Mitglied der Nationalsozialistischen Partei, angeführt wird, liegt nunmehr die schriftliche Urteilsausfertigung der ersten Instanz vor und bestätigt die schweren Bedenken, die gegen das erstinstanzliche Urteil an dieser Stelle sofort erhoben worden sind. Einer der Hauptbelastungszeugen, nämlich gerade derjenige, der das Dolchmesser bei dem Franzosen gefunden und nachher an der betreffenden Stelle gefunden haben will, ist der Nationalsozialist Schulenburg. Während aber sonst von Rechts wegen einem Angeklagten bewiesen werden muß, daß er eine strafbare Handlung begangen habe, hat im vorliegenden Falle das Amtsgericht, befehligt mit dem Gerichtsassessor Schulze, in dem Gefühl,

daß Schulenburg doch kein klassischer Zeuge sei, den Spieß umgedreht und sich mit folgender Schlussfolgerung begnügt:

„Daß der Angeklagte, wie er behauptet, tatsächlich nicht im Besitz eines Messers gewesen ist, hat kein Zeuge bekräftigen können.“

Auf diese Weise kann man natürlich alles begründen, und das im vorliegenden Fall um so leichter, als auch der zweite Hauptbelastungszeuge, Giff, Nationalsozialist ist. Also, die Verurteilung des Franzosen beruht in der Hauptsache auf den eidlischen Befundungen derjenigen, von denen die französischen Sportler angereizt und, wie das Urteil feststellt, als „Franzosenhunde“ und „Säue“ beschimpft worden sind.

Bezeichnend ist aber noch ein weiterer Umstand für die geistige Einstellung dieses Messers. Der Franzose bestritt dauernd, sich der Bluttat schuldig gemacht zu haben. Was geschieht? Es werden ihm mildernde Umstände mit der Begründung verweigert, daß er bis zum Schluß die Tat hartnäckig geleugnet habe, „obwohl er des Bitteren auf sein unkluges und ihm schädliches Verhalten aufmerksam gemacht und ihm vom Herrn Oberstaatsanwalt mehrfach gesagt worden war, daß er bei Ablegung eines Geständnisses vielleicht mit einer Geldstrafe davonkommen könne“. Nicht nur sind mildernde Umstände verweigert worden, sondern das Gericht hat auch noch als strafverschärfend angenommen, daß der Angeklagte in einem fremden Lande, in dem er sich als Gast befand, ein drehartiges Messer bei sich führte.“

In der neuen Verhandlung steht Cubelier ein Rechtsanwalt zur Seite, und nach dem Aufsehen, das das Verfahren bisher erregt hat, wird sich die Verhandlung unter größtem Interesse der Öffentlichkeit abspielen.

# Das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

## Die Bedingungen bei der Auftragsvergebung.

Das Reichskabinett hat beschlossen, den Firmen, die durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zusätzliche Aufträge erhalten, folgende Verpflichtungen aufzuerlegen:

Die Firmen müssen sich verpflichten, die fraglichen Aufträge ohne Ueberstunden auszuführen. Es soll Sorge dafür getragen werden, daß ausreichende Lieferfristen gestellt werden.

Die Firmen müssen sich ferner verpflichten, sich die Arbeitskräfte, die sie zur Erledigung der zusätzlichen Aufträge einstellen, von den Arbeitsämtern nachweisen zu lassen.

Die Firmen dürfen ferner für die zusätzlichen Aufträge nur inländisches Material verwenden, falls dieser Verwendung nicht aus technischen Gründen oder aus Gründen der Preisgestaltung unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen.

Reichsbahn und Reichspost haben sich bereit erklärt, ihren Lieferanten die vorstehenden Verpflichtungen aufzuerlegen. Auch für das zusätzliche Wohnungsbauprogramm sind entsprechende Anordnungen an die Länderregierungen ergangen.

# Mudertum gegen Volksgesundheit.

## Rudern und paddeln im Frad!

Das Zentrum betätigt sich besonders im Westen Deutschlands als Hüterin der Sittlichkeit und der Moral. Es gibt kaum eine Stadt im deutschen Westen, in der in letzter Zeit nicht irgendein katholischer Jungmännerverein in Uebereinstimmung mit sämtlichen katholischen Vereinen bis hinab zum Schützengilde der unermüdbaren Kinder schärfsten Protest gegen die „Volksleiche“ der Familienbäder eingeleitet hat.

Die Folge war, daß z. B. in Münster in einer geheimen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung eine Serie von Badevorschriften angenommen wurde, die wohl das Tollste vom Tollsten auf dem Gebiet des Mudertums darstellte. Danach ist in Münster das Baden und Schwimmen in öffentlichen Gewässern außerhalb der behördlich genehmigten Badeanstalten und Badestellen verboten. Das Entkleiden und das Tragen von Bade- oder Schwimmhosen als einzige Bekleidung außerhalb der Badeanstalten, sei es im Ruderboot oder sonstigem Wasserfahrzeug, sei es auf dem Lande, ist ebenfalls verboten. Schwimmvereine, die nicht die Möglichkeit schaffen, daß die Mitglieder nach Geschlechtern getrennt baden und schwimmen können, werden die städtischen Beihilfen entzogen.

Dieses grenzenlose Mudertum ist gleichbedeutend mit einer Gefahr für die Volksgesundheit. Man stelle sich vor, daß es heute hunderttausende, wenn nicht Millionen gibt, die nicht einmal die 20 Pfennig oder noch mehr für den Besuch der behördlich zugelassenen Badeanstalt aufbringen können. Sie dürfen ihrem Körper die notwendige Sonnenluft nicht zuführen, weil es in Münster zahlreiche Leute gibt, deren erotische Gefühle bei dem Anblick eines menschlichen Körpers wach werden.

# Goebbels kneift.

## Termin der Beleidigungsklage verlagert.

Hannover, 23. Juli.

In einer nationalsozialistischen Versammlung am Ende des vergangenen Jahres hatte der Reichspropagandachef der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Dr. Goebbels, Berlin, einen Vortrag gehalten und dabei in bezug auf den preußischen Ministerpräsidenten Braun Bemerkungen gemacht, die der Ministerpräsident zum Anlaß nahm, Strafantrag wegen Beleidigung gegen Dr. Goebbels zu stellen.

Der Termin der Verhandlung war auf den heutigen Mittwoch vormittag vor dem Amtsgericht Hannover anberaumt. Eine Verhandlung fand jedoch nicht statt, da Dr. Goebbels wegen Krankheit nicht erschienen war. Die Tatsache der Beleidigung erweist der preußische Ministerpräsident in den angeführten Worten

Goebbels, Ministerpräsident Braun hätte sich durch ostentative Juden bestechen lassen. Der Prozeß dürfte nunmehr in den nächsten Tagen stattfinden.

# Staatsanwalt beantragt Haftbefehl. — Gericht lehnt ab.

Hannover, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Goebbels hatte dem Gericht ein privatärztliches Attest übermitteln, in dem sein Ausbleiben damit begründet wird, daß er schwer mangelnd sei und eine vier Wochen dauernde Kur angetreten habe. Der Staatsanwalt erklärte, daß das privatärztliche Attest keine ausreichende Entschuldigung sei. Er habe deshalb ein amtärztliches Attest gefordert, ohne daß dem bisher entsprochen worden sei. Er beantrage infolgedessen einen Haftbefehl zu erlassen, da sich Goebbels zweifellos der Verhandlung zu entziehen versuche. Das Gericht lehnte den Antrag jedoch mit der merkwürdigen Begründung ab, daß der Erlaß eines Haftbefehls in der Vorladung nicht angekündigt worden sei.

# Nazischimpfbild verurteilt.

## 2000 M. Geldstrafe wegen schwerer Beleidigung.

Dessau, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Im Anhaltischen Landtag werden die Nazis durch einen ehemaligen Hauptmann der kaiserlichen Armee, Looper, vertreten, der seine gute Kinderstube in jeder Landtagssitzung durch sein ganz unglaubliches Betragen unter Beweis zu stellen sucht. Genosse Seeger, der politische Redakteur unseres Dessauer Parteiorgans, hatte im Frühjahr des vergangenen Jahres das Verhalten des Hauptmanns Looper damit zu kennzeichnen versucht, daß er ihn als offenbar geisteskranken Riegel bezeichnete, eine Kennzeichnung, die den zarbesten Reichshauptmann alsbald zu einer Beleidigungsklage veranlaßte. Genosse Seeger wurde damals zu 200 M. Geldstrafe verurteilt und legte gegen dieses unverständliche hohe Urteil Berufung ein. Der Staatsminister Weber richtete an die Staatsanwaltschaft das Ersuchen, nachzuprüfen, ob nicht

in Würdigung der Person des Klägers hier eine geringere Strafe zu beantragen sei.

Für den Hauptmann Looper, dem dies Schreiben durch irgendeine Indiskretion eines Beamten zur Kenntnis gekommen sein muß, war das Grund genug, den Minister in öffentlicher Versammlung der gemeinsten Korruption zu zeihen und das bekannte Zitat vom Götz von Berlichingen auf ihn anzuwenden. Wegen dieser niederträchtigen Beleidigung hatte er sich heute vor dem Großen Schöffengericht in Dessau zu verantworten. Der Angeklagte machte den hoffnungslosen Versuch, für seine Beleidigungen den Wahrheitsbeweis anzutreten. Nach Schluß der Beweisaufnahme, in deren Verlauf auch Minister Weber vernommen wurde, beantragte der Staatsanwalt 6 Wochen Gefängnis und beforderte dabei, daß er lediglich deswegen keine Geldstrafe beantrage, weil der Angeklagte, auch nachdem ihm auseinandergesetzt worden war, daß das Eingreifen des Ministers rechtlich unbedenklich sei, seine beleidigenden Äußerungen wiederholte. Das Urteil lautete auf 2000 M. Geldstrafe und Publikationsbefugnis des Urteils für den Beleidigten. Die im Zuschauerraum anwesenden Nationalsozialisten drachen nach Verkündung des Urteils in ein wildes Geschrei aus und riefen dem Minister Weber auf der Strafe noch die übelsten Beschimpfungen nach.

# Finnisches Arbeitsprogramm.

## Condereauschuß der Regierung.

Kopenhagen, 23. Juli.

Die finnische Regierung hat einen Arbeitsausschuß gebildet, dem der Ministerpräsident Swinhufvud als Vorsitzender, ferner der Justizminister, der Kultusminister und der Landwirtschaftsminister angehören. Aufgabe des Ausschusses ist, die einschlägige Bekämpfung des Kommunismus zu organisieren und ein Arbeitsprogramm für Regierung und Behörden vorzuschlagen, nach dem in der Zeit bis nach der Reichstagswahl gearbeitet werden soll. Der Ausschuß hat bekanntgegeben, daß er mit allen Mitteln jeden Terror verhindern werde.



# Die Toten von Koblenz.

## Bisher 36 Opfer geborgen. — Trauer über Deutschland. — Fahnen auf Halbmast.

Köln, 23. Juli. (Eigenbericht.)

In Koblenz wurden bis Mittwochabend 8 Uhr 36 Leichen geborgen. Man rechnet damit, daß noch 4 oder 5 Tote im Wasser liegen. Von den Geborgenen sind 13 Männer, 18 Frauen und 4 Kinder. Unerkannt sind noch 2 Männer und 6 Frauen. Unter den Toten befinden sich eine Mutter mit ihrem Sohn und eine Mutter mit ihrer Tochter. Am Mittwochnachmittag hat die Rheinstrombauverwaltung einen Taucherschatz an die Unglücksstelle beordert, um nach den restlichen Opfern der Katastrophe durch einen Taucher suchen zu lassen. Die Unglücksbrücke ist nicht durchgebrochen, sondern festlich abgerutscht. Sie liegt etwa 6 Meter unter Wasser.

Sich ist die Stadt Koblenz aus dem Taumel der Beerdigungsfeier erwacht. Ein Hauch von Schmerz und bitterem Weh liegt über ihr. Die Fahnen sind auf Halbmast gehißt. Der Schmuck der Häuser, zum Teil schon abgerissen, wirkt wie ein bitterer Hohn.

Der Unglückssteg liegt dem Deutschen Eck gegenüber auf dem linken Moselufer. Er ist etwa 18 Meter lang und 2½ Meter breit. Er führt über einen tiefen schachtähnlichen Eingang zum Hafen und besteht fast nur aus Eisen. Daher die Schwere des Unglücks. Die Berunglückten sind zum großen Teil von den niederstürzenden Eisenmassen erschlagen worden und unter die Trümmer geraten. Am Mittwoch waren zwei Kräne damit beschäftigt, die Eisenteile zu heben. Der eingestürzte Steg diente nicht dem öffentlichen Verkehr. Er war auch durch eine Kette zur Zeit der Katastrophe abgesperrt. Augenweinsicht hat das Publikum diese Kette jedoch gelöst, um die Brücke, die einen näheren Weg zur Stadt darstellt, zu benutzen. Noch jetzt hängt an der Brücke ein Schild, das besagt: die Hafenbrücke ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Zur Zeit der Katastrophe befand sich an der Brücke ein Schupobeamter, der auch versucht hat, Ordnung in die zurückströmenden Massen zu bringen. Es ist ihm aber nicht gelungen, die Ueberlastung des kleinen Steges zu verhindern.

Den ganzen Mittwoch über führten Feuerwehrleute, Schupobeamte und Samariter die Unglücksstelle mit einem Nachen und einem Schleppnetz ab. Wiederholt sah man, wie sie einen verlorenen Gegenstand, eine Handtasche, einen Schirm, ein Bekleidungsstück usw. aus dem Wasser zogen. Bisher fanden sie nach einer amtlichen Rechnung 35 Tote.

Man vermutet jedoch, daß insgesamt 45 Menschen dem Unglück zum Opfer gefallen sind.

Meist handelt es sich um Bewohner aus Koblenz und seiner Nachbarschaft. Nach den bisherigen Feststellungen sind aus Koblenz ertrunken: 7 Männer, 4 Frauen und 4 Kinder, aus dem Landkreis Koblenz: 4 Männer und 8 Frauen. Außerdem ist ein 6 Jahre alter Junge namens Raimund Bawler, der aus Akron im Staate Ohio in den Vereinigten Staaten stammt und bei seinem Großvater in Koblenz zu Besuch weilte, dem Unglück zum Opfer gefallen. Aus einem Mädchenpensionat in Rheinbrohl sind allein 7 Mädchen

berunglückt. Man befürchtet, daß noch zwei Mädchen aus dem gleichen Pensionat unter den Trümmern im Wasser liegen. Die Berunglückten sind zum Teil stark verstümmelt. Das ist zum Teil auf die auf sie niedergegangenen Eisenmassen zurückzuführen, zum Teil auf die Art, wie die Toten geborgen werden müssen. Sie werden mit einem sogenannten Woff, ein Gerät mit vielen Haken, vom Boden „aufgetragt“.



Die Stätte der furchtbaren Katastrophe.

### Die Trauerkundgebung.

Im Koblenzer Stadtverordnetenversammlungssaal fand gestern mittag die Trauerkundgebung für die Opfer des furchtbaren Koblenzer Unglücks statt. Der Saal war schwarz verhüllt, die Fenstervorhänge zugezogen, und nur die umflorten Leuchter verbreiteten ein schwaches, gedämpftes Licht. Schwargumförmig war ein großes Kreuzigt, das auf beiden Seiten von Kandelabern umgeben war, im Saal aufgestellt. Als der Reichspräsident am Stadthaus vorfuhr, verbarste die Menge in erstem Schmelgen. In der Trauerkundgebung nahmen neben Otto Braun auch die in Koblenz anwesenden Minister des Reichs und von Preußen teil. Zu Beginn der Trauerfeier berichtete Oberbürgermeister Russell über das entsetzliche Unglück. Dann nahm der Reichspräsident das Wort. Er sagte: Tiefbewegt stehe ich als ehemaliger Bürger von Koblenz und Ehrenbürger in Ihrer Mitte, um Ihnen mein innigstes Mitgefühl auszusprechen über das große Unglück, das in so jünger Weise die gestrige Festesfreude abgeschlossen hat. Ich gedenke mit Behmut der Verstorbenen und mit warmer Teilnahme ihrer Hinterbliebenen. Wo es möglich ist, werde ich in der Not helfen.

### In der Totenhalle . . .

In der Turnhalle der Telegraphenkaserne liegen die Opfer alle in langer Reihe, Männer, Frauen, Mädchen, Mütter und in der Mitte sechs Kinder. Draußen werden die Särge angefahren und drinnen steht und weint eine junge Frau, die ihren kleinen sechs-jährigen Jungen zum Vater mitnehmen will. Sie ist in Amerika verheiratet und wollte den Jungen, der in Koblenz bei den Groß-

eltern gewesen war, wieder zu sich nehmen. Er war mit seinem Großvater zum Feuerwerk gegangen, und beide fanden den Tod. Ein großer, kräftiger Mann liegt in der Reihe. Er hat sich noch selbst am Rettungswerk beteiligt. Eine junge Diakonistin liegt neben einer ihrer Schillerinnen, und weiter unten in der Reihe eine barmherzige Schwester. Rachselnander kommen die Angehörigen und Verwandten der Koblenzer Toten in die Halle, um ihre Lieben zum letzten Male zu sehen.

### Beerdigung am Sonnabend.

Die Beerdigung der Todesopfer ist auf Sonnabend, 16 Uhr, festgesetzt worden. Das preussische Staatsministerium hat angeordnet, daß die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude und Schulen, die bereits gestern in Berlin halbmast flaggten, in ganz Preußen am Beerdigungstage halbmast zu beflaggen sind.

### Oesterreichs Beileid — Frankreichs Mitgefühl.

Wien, 23. Juli.

Bundespräsident Miklas hat nachstehendes Telegramm an Reichspräsident von Hindenburg gerichtet: Tief erschüttert durch die Nachricht von dem entsetzlichen Unglücksfall in Koblenz spreche ich Gauer Ergeltung mein innigstes Mitgefühl aus. Bundeskanzler Schöner hat dem Reichskanzler Dr. Brüning folgende Depesche gesandt: Wollen Sie, Herr Reichskanzler, aus Anlaß des furchtbaren Unglücks nach der Beerdigungsfeier in Koblenz die Berücksichtigung meiner innigsten Teilnahme entgegennehmen. Der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, wurde beauftragt, der Reichsregierung das Beileid der österreichischen Bundesregierung zum Ausdruck zu bringen.

Paris, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Das furchtbare Unglück von Koblenz hat auch in Frankreich bei der Presse sämtlicher Parteischattierungen starkes Mitgefühl ausgelöst. Insbesondere der „Lemps“ und der „Antanfigant“, aber auch die extrem-rechte „Liberté“ finden mehr oder minder warme Worte des Beileids für die Berunglückten.

### Italiens Heimsuchung.

#### Immer mehr Todesopfer des Erdbebens. — Neuer Erdstoß in Potenza.

Rom, 23. Juli.

Die genaue Zahl der Todesopfer des Erdbebens steht noch nicht fest. In Potenza wurde gegen 15 Uhr ein weiterer Erdstoß verspürt, der jedoch keinen Schaden anrichtete. Der Vesuv hat während des Erdbebens keine ungewöhnliche Tätigkeit an den Tag gelegt. Der Leiter des Vesuvobservatoriums bezeichnet das Erdbeben als tektonischen Vorgang ohne vulkanische Zusammenhänge. Die Stadt Masi, die am meisten gelitten hat, ist bereits im Jahre 1851 fast vollständig durch ein Erdbeben zerstört worden.

Aus weiteren Nachrichten aus dem Erdbebengebiet ergibt sich, daß die Zahl der Todesopfer ständig im Steigen begriffen ist. Aus den kleinen Ortshäusern und aus dem flachen Land treffen dauernd neue Unfallmeldungen ein. In Caserta sind viele Häuser, darunter mehrere öffentliche Gebäude, schwer beschädigt. In Salerno ist der Oberteil des Doms samt dem Giebel eingestürzt, wobei eine Person ihr Leben einbüßte.

## SINCLAIR LEWIS DER ERWERB ROMAN

Herr Troy Wilkins beklagte es, daß die gediegenen Steinbauten der neunziger Jahre aus der Mode gekommen waren, aber er ging mit seiner Zeit und er hatte neue Ideale, Willen mit Fachwerk, Dielenmöbeln, Garagen und Schlafballonen in sein Repertoire aufgenommen. Doch glaubte er, wie er selbst oft sagte, „ebensowenig an Wochenendhäuser wie an diese Arbeitergewerkschaften“.

2.

Una Golden war nun seit sieben Monaten die erste der beiden Stenotypistinnen, die Herr Troy Wilkins beschäftigte — es war Sommer, und sie war sechsundzwanzig Jahre alt. Sie hatte ein Gehalt von dreizehn Dollars wöchentlich erreicht. Die paar hundert Dollars, die sie für Hauptmann Goldens Hypothekendarversicherung erhalten hatte, waren inzwischen längst aufgebraucht, und sie und ihre Mutter mußten Ersparungskunststücke machen — an Milch, Brot, Wäsche und Zahnpasta. Aber das war eigentlich gleichgültig, da Una niemals ausging, außer zu Saalergängen oder Kinobesuchen mit der Mutter. Sie hatte keine Bedürfnisse, brauchte keine Kleider, um auf Bewerber Eindruck zu machen. . . Sie hätte vier abgenützte Briefe von Walter Babson, die sie alle paar Wochen einmal durchlas; sie hatte ihre Mutter und stets ihre Arbeit.

3.

Una, ein Baufrische und eine junge jüdische, Stenotypistin namens Bessie Kraker bildeten das Büropersonal Troy Wilkins'. Das Büro lag im achten Stockwerk des Septimus-Gebäudes, eines schmalbrüstigen, unvollständig gebauten Hauses mit überladener Fassade, rissigen Mauern und schmutzigen Gängen.

Das Büro des Herrn Wilkins war klein und unruhig. Es bestand aus zwei Zimmern und einem winzigen Bauraum. Der enthielt eine Wasserleitung, einen Postkasten, einen Stoß Zeitungspapier und einen mürrischen Baufrischen der den ganzen Tag Mädchenköpfe von Ansichtskarten auf herumliegende Stücke Postpapier kopierte und Una mindestens

einmal in der Woche anvertraute, daß er einen Kursus für Auslagenarrangeure machen wollte. In einem der beiden Zimmer zeichnete Herr Wilkins bedächtig an einem langen Tisch, oder sah an seinem kleinen, altmodischen Schreibtisch nachdenklich die Korrespondenz durch, oder er sog an seiner Pfeife und kratzte sich am Kopfe, wenn er nämlich neue Texte für Zirkulare zusammenstellte, um seinem Geschäft aufzuhelfen, mit dem es langsam aber sicher bergab ging.

Im zweiten Zimmer waren die Briefordner und zwei Schreibtische untergebracht, einer davon gehörte Una, der ersten Stenotypistin, der andere dem kleinen Tippmädchlein Bessie Kraker, die gewissenhaft, einschließlich aller Fehler, Zirkulare abschrieb, und, wie Herr Wilkins sagte, kein Diktat richtig aufnehmen konnte, in dem schwierigere Worte vorkamen als „hochachtungsvoll“.

Von ihrem Fenster aus konnten die beiden Mädchen die Fenster eines Büros auf der gegenüberliegenden Straßenseite sehen. Ungefähr einmal im Monat beugte sich ein interessanter Jüngling mit lockigem Haar aus einem dieser Fenster. Sonst gab es keine Aussicht.

4.

Zwölf Uhr mittags, die Stunde, zu der die meisten Büros im Sommer am Sonnabend Schluß machen, rückte aufregend näher. Die Büromädchen im ganzen Haus, die schon vom frühen Morgen an in Sonntagskleidern umherstolzieren waren, beeilten sich, ihre Briefe fertigzuschreiben, oder in den Damenwaschkraum zu stürzen, um über den Schnitt neuer Kleider zu reden. Bessie Kraker hatte den ganzen Vormittag einen Monolog gehalten, der so begann: „Sagen Sie, hören Sie einmal, Fräulein Golden, ich hätte heute nachmittag mit meinem Freund zum Strand hinuntergehen sollen; ja, hören Sie, wissen Sie, was der Unglücks Mensch mir da einreden will? Er muß den ganzen Nachmittag arbeiten, sagt er. Mir ist's egal — ganz egal! Und ich geh' mit Sadie nach Coney Island, und ich wette mit Ihnen, wir werden uns schon irgend jemand aufreiben und einen Rummel veranstalten bis halb dreizehn.“

„Aber natürlich werden wir ganz anständig sein“, sagte Bessie eine halbe Stunde später ohne jede Veranlassung. „Gott, es ist schrecklich schwer, daß man sich nie unterhalten kann, ohne was zu riskieren. Guter Gott! Mein Vater brachte mich um, wenn irgendwas passierte. Er ließ immer im Talmod und haßt die Götter. Ja, aber ich halt' das nicht aus, immer nur so sitzhaft sein. Ich wollt' ich wär' ein Junge! Ich wär' bestimmt flüchtig gemorden!“

Bessie hatte eine wunderbare neue Bluse mit einem tiefen, dreieckigen Ausschnitt an, der ein wenig klappte und den Eindruck erweckte, daß man mehr sehen könnte, als man anfangs gemeint hatte, wenn man es klug anstellte. Troy Wilkins hatte am Morgen — unter dem Vorwand, zerstreut bei den Briefmappen herumzuhantieren — vergessen, daß er sehr verheiratet war, und verstoßen nach dem Halsausschnitt geblickt. Una hatte es bemerkt, und seine unsaubere Neugierde berührte sie so peinlich, daß sie zu schreiben aufhörte und klopfenden Herzens mit der Hand nach dem Kragen ihrer eigenen hochgeschlossenen Bluse fuhr.

Um elf Uhr siebtehn ging Herr Wilkins nach Hause, nachdem er den beiden genug Arbeit gegeben hatte, um sie bis mittags zu beschäftigen. Zwei Minuten später verduftete der Baufrische, und nach zwei weiteren Minuten Bessie. Diese Verpätung war nur dadurch verursacht worden, daß sie ihren Strohhut noch ein wenig zurechtzupfen mußte.

Una blieb bis zwölf. Ihr Ehrgeiz hatte sich zu einer unsinnigen Gewissenhaftigkeit verdichtet.

Nachdem Bessie fortgegangen war, wurde die Stille ringsumher wahrhaft beängstigend. Das kleinste Geräusch hallte wider; alle Augenblicke unterbrach Una das laute Klapper der Maschine, um zu lauschen.

Um zwölf Uhr nahm sie hastig ihren Hut und eilte mit einem beseligenden Gefühl der Freiheit zum Fahrstuhl. Der war schon vollgestopft mit Mädchen in neuen weißen Kleidern, die laut und vergnügt von ihren Nachmittagsplänen schwatzten. Eine trug eine Reisejacke. Sie ging, wie sie erzählte, für zwei Wochen auf Urlaub; auch ein paar Jungens würden dort sein, und sie würde eine „gottvolle Zeit“ erleben.

Una hatte im Juni wiederum mit ihrer Mutter eine Woche in Panama verbracht, und nun fielen ihr wieder die klaren, freien Morgen und die wundervollen langen Abenddämmerungen ein.

Sie mußte nicht, mochte sie an diesem freien Nachmittage gehen sollte und wäre nur zu gerne in lauter, lustiger Gesellschaft gewesen. An Walter Babson dachte sie nicht. Trostig nahm sie sich vor, ihre freie Zeit auszunutzen. Warum sollte sie, fragte sie sich zuversichtlich, warum sollte sie mit sich allein nicht glücklich und zufrieden sein. In übertriebener Heiterkeit streifte sie ihr schwarzes Handtäschchen. Sie hegte zur Hochbahn hinüber, um zu den großen Warenhäusern zu gelangen. Das abenteuerliche, große Ereignis des Einkaufens mußte nun genau überlegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

# Heiratslustige suchten Trost.

Sie fanden ihn auch — nur anders als sie dachten.

Vor den Schranken des Neufährer Schöffengerichts hatte sich gestern der 37jährige Wiener Handlungsgehilfe Otto Trost wegen Heiratschwindels in zahlreichen Fällen zu verantworten. Der Angeklagte mit dem gemütvollen Namen stellte sich seinen Opfern, die er durch Heiratsinserate kennenlernte, als Beamter oder Akademiker vor, und es fanden sich dann auch viele, die bei ihm Trost suchten, wofür er ihnen die Ersparnisse abgauberte. In einzelnen Fällen schlug und peinigete Trost seine Bräute, bis sie ihm schließlich aus Angst auch das letzte Geld gaben.

Als Trost gestern aus der Untersuchungshaft zur Verhandlung vorgeführt wurde, begann er sofort eine wilde Schimpf-Lanade auf das Gericht, so daß der Vorsitzende ihm zunächst einmal eine Ordnungsstrafe zuordnete. Trost tat aber so, als ob er nicht recht bei Trost sei und weigerte sich, irgendwelche Angaben über seine Person und zur Sache zu machen. Als dann die als Zeugen geladenen betrogenen Frauen vernommen wurden, spielten sich heftige Kaddauszenen ab. Der Angeklagte beschimpfte die Zeuginnen auf das Uebelste, und die Ermahnungen des Vorsitzenden quitierte der ungemütliche Wiener gleichfalls mit unständigen Ausdrücken. Das Gericht verurteilte ihn darauf erneut zu einer Ordnungsstrafe von drei Tagen Haft ohne Kost und Bett, was den Angeklagten noch wütender machte. Als er schließlich Miene machte, die Zeuginnen anzuspüren, mußte er abgeführt werden. Vor der Urteilsverkündung beschimpfte er dann wieder die Richter, die er als Lügner hinstellte. Entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts erkannte das Gericht gegen Trost auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Auch das Urteil nahm Trost wieder mit wüsten Schmähungen des Gerichts auf und sein Schimpfen hörte man noch, als er bereits wieder abgeführt wurde.

# Mit dem Messer auf die Ehefrau.

Selbstmordversuch des Täters.

Ein blutiger Ehestreit spielte sich gestern nachmittag im Hause Schützenstraße 4 ab.

Seit einigen Jahren hat dort der 27jährige Schlosser Johannes Pfau mit seiner gleichaltrigen Frau eine aus Küche und Wohnzimmer bestehende Parterrewohnung. Wiederholt kam es zwischen den Eheleuten in letzter Zeit zu Streitigkeiten. Auch gestern nachmittag geriet P. mit seiner Frau, als er gegen 13 Uhr heimkehrte, sofort wieder in einen heftigen Wortwechsel. In einem Wutausbruch holte der Mann ein Messer herbei und versuchte, seiner Frau damit den Hals zu durchschneiden. In ihrer Angst ließ Frau P. ans Fenster springen und rannte auf den Hof hinaus und rief unter lauten Hilferufen um die Straße. Als einige Zeit darauf die Polizei erschien, um den Täter festzunehmen, fanden die Beamten Pfau in der mit Gas angefüllten Stube bewußtlos auf. Er hatte sämtliche Gasahne aufgedreht, um sich das Leben zu nehmen, da er glaubte, seine Frau tödlich verletzt zu haben.

Als Polizeigefangener wurde P., nachdem er durch die Feuerwehr ins Leben zurückgerufen worden war, ins Staatskrankenhaus nach der Scharnhorststraße gebracht. Frau P. bot glücklicherweise nur eine leichte Schnittwunde am Hals entgegen. Sie konnte sich nach ärztlicher Behandlung wieder in ihre Wohnung begeben.

# Safenkreuzler überfallen Arbeiterportier.

Mit Gummiknüppeln und Stahlruten gegen wehrlose Jugendliche.

Der Straßenterror der Nationalsozialisten nimmt von Tag zu Tag immer schlimmere Formen an. So wurden erst am Mittwochabend wieder mehrere jugendliche Arbeiterportier, die der freien Turnerschaft Groß-Berlin angehören und sich vom Sportplatz Friedrichshagen auf dem Heimweg befanden, von einer Kolonne Nationalsozialisten hinterrücks überfallen.

In der Poststraße erlitten plötzlich mehrere Blisse und von allen Seiten drangen die nationalsozialistischen Rowdys, die mit Gummiknüppeln und Stahlruten bewaffnet waren, auf die jungen Sportler ein. Ein Jugendlicher wurde bei dem feigen Ueberfall so zugerichtet, daß der Arzt eine Gehirnerschütterung feststellte. Das alarmierte Ueberfallkommando nahm die Verfolgung der Täter auf, es gelang den Beamten aber leider nur, zwei von ihnen einzufahren und festzunehmen.

Die Umgebung des Friedrichshagens ist in letzter Zeit beinahe zu einem Tummelplatz des nationalsozialistischen Pöbels geworden. Ueberfälle gehören zur Tagesordnung. Es ist zu hoffen, daß die Polizei in noch härterem Maße diesem Unwetter ihre Aufmerksamkeit schenkt, und besonders in den späten Abendstunden stärkere Patrouillen ausendet.

# Alt-Dahlem.

Zu den anmutigsten und interessantesten märkischen Dörfern gehört die St. Annenkapelle zu Dahlem, die Groß-Berlin einverleibt ist. Zisterzienser von Rehnin, die neben ihrer land- und volkswirtschaftlichen Tätigkeit auch missionierten, das Evangelium predigten, Dörflern anlegten, sind die Erbauer der Annenkapelle. Aus behauenen Findlingsblöcken, Budelequedern, fügten sie ein einfaches Kirchlein mit Chor, das gleichzeitig zu Verteidigungszwecken seine Einrichtung besaß. Das Dorf lag damals einige hundert Schritte ab im „Schiefgrunde“, in dem beim Ältern Fundamente und Feuerstätten ausgegraben wurden. Es sollen 700 Jahre her sein, seit Rehniner Mönche den Grundstein zur St. Annenkirche von Dahlem legten. Aus dem Jahre 1450 ist beaurkundet, daß Dahlem eine Kirchenhufe und zwei Pfarrhufe besaß, aus deren Erträgen man zum Teil die Ausgaben für Gottesdienst und Geistlichen bestritt. Nachdem das Dorf Dahlem sich ausbreitete, war eine Erweiterung der kleinen Kirche notwendig. Sie wurde im Laufe der Jahrhunderte so umgestaltet, wie sie heute noch mächtig im Schatten alter Bäume liegt. Von den alten Fresken im Innern ist durch den Umbau vieles zerstört worden. Auch die alte Glasmalerei ist leider größtenteils verschunden. Doch ein Prachtstück mittelalterlich-märkischer Kunst ist in den Jahrhunderte alten Altar erhalten geblieben. Das Kirchlein ist Begräbnisstätte von drei Mitgliedern der Familie von Wilmersdorf, die zwischen 1711 und 1720 verstarben.

Da Dahlem, wie alle Randgemeinden Groß-Berlins, in letzter Zeit sich vergrößert hat, dachte man daran, dieses Kleinod märkischer Kirchenbaukunst durch einen Umbau zu vergrößern. Der Kunstwart jedoch verweigerte erfreulicherweise seine Zustimmung hierzu, da der historische Wert der St. Annenkirche und der mittelalterlichen Kunst verloren wären. Die Gemeinde Dahlem baut deshalb eine neue Kirche, und uns ist das alte Dörflerlein erhalten geblieben.

Die „Freie Scholle“ feierte ihr Sommerfest. Unter großer Beteiligung fand am letzten Sonntag das Sommerfest der „Freien Scholle“ in Regal statt. Gegenüber den Vorjahren wies der Festzug zahlreiche neue Gruppen auf. Man sah Max und Moritz und ihre Opfer, Kaffeetanten aus der Biedermeierzeit, gepöppelte

# Erpressung aus „Rache“.

Die Angst antifaschistisch zu erscheinen, ließ die Opfer große Summen zahlen.

Eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Charlottenburg, der ein nicht ganz alltäglicher Tatbestand zugrunde lag, fesselte gestern den Zuhörerraum. Angeklagt wegen Erpressung war der 37jährige Kaufmann Karl B.

Oesterreicher von Geburt, Sohn eines Großkaufmanns, ehemaliger Student der Technischen Hochschule, während der Revolution gegen die Spartakisten tätig, entdeckte er plötzlich in sich eine hervorragende Stimme. Mit seiner Mutter und dem Rest des Vermögens von 15 000 M. begab er sich nach Mailand, in der Hoffnung, als Guiglo Carlo Brandoni die Welt in Staunen zu setzen. Seine Stimme, behauptet er, wurde jedoch von den Italienern nicht ausgebildet, dafür aber seine Kasse ausgeplündert. Anstatt als zweiter Baktistini Gramophonplatten zu „besingen“, wurde er Korrespondent in einer der größten Gramophonfabriken. Er arbeitete sich hier schnell empor, avancierte zum Privatsekretär des Chefs, des Herrn Rossi, mit 1300 Lire Monatsgehalt. Bis er sich eines Tages mit dem Oberbuchhalter Bellavita verabredete. Dieser nannte ihn einen Idioten. B. versetzte ihm eine Ohrfeige. Der Chef nahm die Partei des Oberbuchhalters, B. wurde entlassen.

Nun begann für B. ein unstetes Leben. Er setzte die Handelskammer in Bewegung, verlangte nachträglich höheres Gehalt. Schließlich gab er sich mit einer Abfindungssumme in Höhe von 5000 Lire zufrieden. Dann stellte er neue Forderungen. Sie wurden nicht bewilligt. Nun sann er auf Rache. Ein Anwalt erklärte sich bereit, ihm zu helfen. B. versetzte ein Memorandum an seinen früheren Chef und schickte es ihm aus Berlin ein. Hier beginnen seine strafbaren Handlungen.

Im Memorandum schilderte er, daß er die rechte Hand des Chefs

gewesen, daß ihm eine Lebensstellung versprochen worden sei. Er bezichtigte seinen Chef der Steuerhinterziehung und des Antifaschismus. Dem Scheißstück waren Photographien von Bilanzen der Firma, von Privatbriefen des Herrn Rossi und dergleichen mehr beigelegt. B. verlangte für die Aushändigung der Dokumente die Kleinigkeit von 350 Pfund, gleich 70 000 M.

Es ist bezeichnend für die italienischen Verhältnisse, daß der Vorwurf des Antifaschismus die Firma tatsächlich in Angst versetzte. Nach und nach zahlte sie Herrn Brandoni 2000 Pfund Sterling. Alles ging sehr geheimnisvoll vor sich. Als aber Brandoni sich selbst mit 60 000 M. nicht begnügen wollte, erlittete Herr Rossi Strafanzeige. In der Gerichtsverhandlung war Herr Rossi selbst zugegen. Er war aus Mailand herbeigezogen, um seinen früheren Privatsekretär der gemeinsamen Handlungen zu bezichtigen. „Fünf Jahre lang“, sagte er, „hat er aus meinen Schubladen Dokumente gestohlen und sie photographiert. Bilanzen, die zu privaten Zwecken aufgestellt worden waren, den Briefwechsel mit faschistischen Behörden, Berechnungen mit meinem Bruder und anderes mehr hat er vor sein Objektiv gebracht. Kostenrechnungen, Firmengeheimnisse, mit einem Wort, alles, was durch seine Hände ging, fiel seiner photographischen Geheimtätigkeit anheim. Ich traute ihm und ahnte nicht, was er hinter meinem Rücken tat.“ Der Angeklagte erklärte aber, er habe alle diese Dokumente photographiert, um die englische Buchführung zu erlernen. Eine lächerliche Ausflucht, meinte der Vorsitzende. — Das Gericht verurteilte den fauberen Herrn Guiglo Brandoni zu einem Jahr sechs Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust beantragt.

# Radikalabbau bei der „Roten Hilfe“.

Vor uns liegt ein geheimes Schreiben der Zentrale der „Roten Hilfe“, Berlin NW.7, dem wir folgendes entnehmen:

Wie wir es bei kommunistischen Organisationen nicht anders gemöhnt sind, müssen jetzt auch bei der Roten Hilfe scharfe Abbau-maßnahmen getroffen werden. Man mag es vielleicht noch mit organisatorischen Notwendigkeiten begründen, daß 4 oder 3 bisherige Bezirke zu je einem Bezirk zusammengelegt werden. Einen bündigen Schluß aber auf die völlige Ebbe in der Kasse läßt die Tatsache zu, daß die monatlichen Zuschüsse für Frauen, Kinder und politische Gefangene selbst, die bisher schon nur eine lächerliche Scheinunterstützung boten, weiter herabgesetzt werden. Selbst die politischen Gefangenen, die auf der Festung sind, müssen auf zwei Fünftel ihres bisherigen geringfügigen Sonderzuschusses verzichtet. Diese Maßnahmen sind mit rückwirkender Kraft vom 1. Juni ab in Gültigkeit.

Jeder vernünftige Mensch weiß, was er hiervon zu halten hat: Die Rote Hilfe hat trotz der zeitweise stark kiehenden Moskauer Geldquelle schlecht gewirtschaftet. Das Schreiben aber sagt, daß der Geldmangel auf die Notwendigkeit eines verstärkten Kampfes „gegen Polizei und Justizterror“ zurückzuführen sei. Dies soll jeder Funktionär der Roten Hilfe zur Verteidigung und als Erklärung der Abbauaktion den Betroffenen erzählen. Daß die Funktionäre den alten Schmus als Wahrheit hinnehmen werden, dürfte die Zentrale der Roten Hilfe jedoch selbst nicht glauben.

Wir erleben, wie die Kommunisten ihre Druckerbeitende zu Scheuderpreisen zu verkötern versuchen. Wir erleben, wie im Zentralorgan der RPD, der „Roten Fahne“ in Berlin, Seizer und Buchdrucker Mühe hatten, ihren Wochenlohn auf Stottern zu bekommen. Wir erleben jetzt, wie die proletarische Rote Hilfe gezwungen ist, einen halben Bankrott anzufangen. Wirklich ein schöner Mahlaustakt für die Kommunisten, dieser Radikalabbau bei der Roten Hilfe!

Radlöhner und vor allem die Wunderschau „Zirkus Saure Sahne“, von Kindern zusammengestellt und gespielt. Märchengruppen wie Häschen im Blaubeerwald, Wurzelmännchen, lebende Stiefmütterchen und frühleuchtende Kinder verführten den Festzug. Tausende belustigten sich, darunter viele Berliner Genossen, auf dem Festplatz, unter schwarzrotgoldener Fahne bis in die späten Abendstunden. Der Festzug tauchte die „Scholle“ in ein Meer von Licht.

# Der Polizeischuh im Strandbad Wannsee.

Antwort auf die sozialdemokratische Anfrage.

Die Befestigung von Badegästen im Freibad Wannsee durch Nationalsozialisten hat zu einer kleinen Anfrage des sozialdemokratischen Abgeordneten Kuttner im Landtag Veranlassung gegeben, in der gefragt wurde, ob das Staatsministerium für den Schutz der ruhe- und erholungsbedürftigen Bevölkerung in den Berliner Freibädern mit aller Energie sorgen werde. Wie der amtliche Berufliche Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister des Innern auf die kleine Anfrage jetzt folgende Antwort erteilt: Die Staatsregierung wird nach wie vor alles tun, um Störungen der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu verhindern. Zur Vermeidung von Befestigungen der Gäste des Freibades Wannsee, wie sie am 15. und 22. Juni dieses Jahres von nationalsozialistischer Seite verübt worden sind, ist seit dem 23. Juni 1930 im Freibad Wannsee ein Schuttpolizeikommando stationiert.

# Das sechshundertjährige Darmstadt.

Festtag im Rathaus.

Darmstadt, 23. Juli.

Die 600-Jahr-Feier der Stadt Darmstadt wurde am Mittwochvormittag mit der feierlichen Enthüllung des Niebergall-Denkmales eingeleitet. Anschließend fand im Rathaus eine Festigung statt. Oberbürgermeister Dr. Müller begrüßte die Ehren-gäste und verlas einige eingelassene Glückwunschkogramme, so von einem Privatauto überholt, dabei wurde das Rad gerammt und zu Fall gebracht. Zu allem Unglück kam in diesem Augenblick ein Pkauto heran, das den Motorradfahrer, einen 33jährigen Chauffeur Wilhelm Schulz aus der Mittelstraße 10 und seine 29jährige Frau Gertrud überfuhr. Frau Schulz wurde auf der Stelle getötet. Der Mann mußte mit schweren Verletzungen ins St.-Norbert-Krankenhaus gebracht werden.

# Tödlicher Motorradunfall in Schöneberg.

An der Ecke Haupt- und Koburger Straße in Schöneberg ereignete sich gestern Abend ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad wurde von einem Privatauto überholt, dabei wurde das Rad gerammt und zu Fall gebracht. Zu allem Unglück kam in diesem Augenblick ein Pkauto heran, das den Motorradfahrer, einen 33jährigen Chauffeur Wilhelm Schulz aus der Mittelstraße 10 und seine 29jährige Frau Gertrud überfuhr. Frau Schulz wurde auf der Stelle getötet. Der Mann mußte mit schweren Verletzungen ins St.-Norbert-Krankenhaus gebracht werden.

# Zweijähriges Mädchen zu Tode verbrüht.

Auf schreckliche Weise kam am Mittwoch das zweijährige Töchterchen des Kraftwagenführers F. aus der Enthstraße ums Leben. Das Kindchen fiel beim Baden in einen mit heißem Wasser gefüllten Joder und erlitt am ganzen Körper schwere Verbrühungen. Das Mädchen wurde in das Tempelhofer

Josefs-Krankenhaus überführt, wo es inzwischen seinen Verletzungen erliegen ist. Die Polizei hat die weiteren Ermittlungen aufgenommen.

# Ein Knabe ertrunken?

Beim Abschließen der offenen Badeanstalt an der Lohmühlenstraße fand gestern der Bademeister ein Knabenkind, eine Hofe mit Trägern und ein Handtuch, das A. K. gezeichnet ist. Trotz Absuchens der Anstalt konnte der Knabe, dem diese Sachen offenbar gehören, nicht gefunden werden. Man muß befürchten, daß er beim Baden abgetrieben und ertrunken ist. Nach der Aussage des Bademeisters war der Besuch am Montag um 13 Uhr, er seinen Dienst antrat, sehr schwach. Er hat nur eine Kinderkarte ausgegeben. Dieses Kind behielt er im Auge und sah es nach Hause gehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Junge schon am Sonntag verunglückt ist.

# Keine Vergnügungssteuer für Verfassungsfeier.

Nach einer Verordnung vom 2. Juli 1929 sind Veranstaltungen, die am 11. August aus Anlaß und zu Ehren des Verfassungstages unternommen werden, von der Vergnügungssteuer befreit. Die Befreiung hängt also davon ab, daß es sich um eine Veranstaltung am Verfassungstage selbst handelt, daß sie durch ihn veranlaßt ist und ihm zu Ehren stattfindet. Nur wenn alle drei Voraussetzungen zusammenreffen, besteht das Recht auf Steuerfreiheit.

# Nur noch zwei Wochen „Altes Berlin“.

Die große kulturelle Sommerschau „Altes Berlin“ in den Funkturnhallen am Kaiserdamm schließt am 3. August ihre Pforten. Nur noch 14 Tage ist allen am Berliner Wejen und Berliner Geschäfte Interessierten die Möglichkeit gegeben, sich einen umfassenden Ueberblick über das Werden der Weltstadt zu verschaffen, da eine Verlängerung der Ausstellung wegen der bevorstehenden Aufbaubarbeiten für die Große Deutsche Funk- und Phonoschau unmöglich ist. Die Ausstellung ist täglich von 8 bis 21 Uhr geöffnet.

Konrad-Duden-Straße. Berlin wird demnächst eine Konrad-Duden-Straße erhalten. Der Magistrat beabsichtigt, den Altmeister der deutschen Rechtschreibungsbestrebungen und Verfasser des berühmten Wörterbuchs der deutschen Sprache durch Benennung eines neuen Straßenzuges in Charlottenburg zu ehren. Aber warum Konrad-Duden-Straße? Duden-Straße genügt vollkommen. Duden kennt doch jedes Kind.

Der Schuhmachermeister Karl Roggsh, wohnend in Berlin D 112, Jungstraße 2 a. 111, beging am 19. Juli mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar hat, gezwungen durch Verlust der Ersparnisse in der Inflation, bis Ostern dieses Jahres gearbeitet, mußte die Beschäftigung jedoch wegen Kerosinmangel im Arm aufgeben. Der Jubilar steht im 80. die Jubilarin im 82. Lebensjahr. Beide lesen seit Gründung dieser Zeitung den „Vorwärts“.

Am 27. Juli um „Stegh“ automatisch. Im Laufe dieses Monats, voraussichtlich in der Nacht vom 26. zum 27. Juli, wird das Amt Stegh selbst auf Selbstanschubetrieb umgestellt werden.

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bedärf Leoform-Cremes. Tube 1 Mark. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

# Pyrenäen gebieten Halt!

## Abermals stört schlechtes Wetter den Europaflug.

Wegen des außerordentlich schlechten Wetters, das über dem ganzen Gebirgsmassiv der Pyrenäen lagert, mußte am Mittwoch in Pau Startverbot erlassen werden. Das Rennen ist dadurch für die betroffenen Wettbewerbsteilnehmer neutralisiert.

Diejenigen Teilnehmer am Europarundflug, denen noch im Laufe des Dienstags die Ueberquerung der Pyrenäen zwischen Pau und Saragossa gelang, haben — rein zeitlich gesehen — einen nicht unbedeutenden Vorsprung vor den übrigen davon getragenen, ohne daß aus dieser Tatsache irgendwelche Rückschlüsse auf das endgültige Ergebnis gezogen werden können. Die Sportleitung hatte bis gestern Abend keine Meldung darüber, daß in Pau das gestern erlassene Startverbot aufgehoben worden sei. Vielmehr ließen die Wettermeldungen aus Südwestfrankreich erkennen, daß die Witterungsverhältnisse im Pyrenäengebiet gestern trotzlos waren, da Regen und sehr tief hängende Wolken jeden Versuch einer Ueberquerung der bis zu einer Höhe von 2800 Metern ansteigenden Berge vollkommen aussichtslos machten.

Nach den Ausschreibungen des Europa-Rundfluges muß an jedem Tage des Wettbewerbs mindestens eine Etappe zurückgelegt werden. Das Startverbot in Pau bedeutet aber für die dort festgehaltenen Flieger eine Neutralisation des Rundfluges.

So daß eine Benachteiligung dieser Teilnehmer, die gestern Pau nicht verlassen konnten, nicht zu befürchten ist. Andererseits gibt dieser unfreiwillige Halt den weiter zurückliegenden Rundflugmaschinen die Möglichkeit, mit dem Gros aufzuschließen, so daß sich nach Freigabe des Starts zum Pyrenäenflug ein ganzes Geschwader auf die Reise nach Spanien machen wird. Unter den 13 Flugzeugen der Spitzengruppe, die noch am Dienstag Abend Spanien erreichte, befinden sich nach den letzten Meldungen vier Deutsche, und zwar außer Morzil, Polte und Boh auch der Arado-Pilger Dr. Pajewaldt. Das Gros der deutschen Teilnehmer war dagegen in Pau, wo übrigens auch die aus der Spitzengruppe ausgeschiedenen englischen Pilotinnen Lady Helen und Miss Spooner gefestigt sind. Die Spitzengruppe hatten gestern auf ihrer Flugroute durch Spanien den Vorteil, daß das Wetter in Anbetracht der augenblicklichen Jahreszeit dort unten a normaler fühlbar war. Im übrigen ist zu befürchten, daß das schlechte Wetter in Südfrankreich sich auch auf der Strecke Barcelona—Nîmes—Lyon bemerkbar machen wird, die die Spitzengruppe im Laufe des heutigen Donnerstags zu durchfliegen hat. Besonders störend würde das Auftreten des gefährlichsten Mistral im Rhodethal zwischen Nîmes und Lyon sein, der für die vom Mittelmeer kommenden Flieger stärksten Gegenwind bedeuten würde.

Die Zahl der Teilnehmer hat sich inzwischen auf 54 verringert, da gestern der spanische Herzog v. Estremera bei einer Notlandung in Bordeaux wegen Propellerschadens ausgeschieden ist.

## Nur noch 53 Flieger im Wettbewerb.

Nach einer weiteren abends bei der Sportleitung eingegangenen Meldung hatten sich bis zum gestrigen Mittwochnachmittag in Pau, wo das Startverbot für den ganzen Tag aufrechterhalten wurde, 35 Maschinen angelangt, und für die Abendstunden wurde noch mit dem Eintreffen weiterer Flieger von Poitiers her gerechnet. Nach einer noch nicht offiziell bestätigten Nachricht sollen in Pau die deutschen Flieger Stuy und von Dungen, beide auf Arado, den Weiterflug wegen Motordefekts aufgegeben haben, so daß damit die Zahl der noch am Rundflug beteiligten Flieger auf 52 verringert würde. Der Rest der Teilnehmer befindet sich gestern abend auf den verschiedenen Zwangslandeplätzen in Frankreich. Die Sportleitung in Pau hofft, den Start zum Weiterflug nach Spanien am heutigen Donnerstag früh sieben Uhr freigeben zu können.

## Die letzten Standortmeldungen.

Der augenblickliche Stand des internationalen Europa-Rundflugwettbewerbs ist folgender: Von Madrid nach Sevilla gestartet: D 3 (Morzil), B 8, F 2, K 1, K 5 und M 2. In Madrid: K 3, K 4, K 7, L 3 und M 1. In Saragossa: D 1 und T 5. In Pau: A 2, A 9, B 5, B 7, C 1, C 9, D 4, E 1, E 6, K 6, K 8, M 6, P 2 und S 1. In Poitiers: B 4, E 8, E 9, P 3 und S 2. Von Poitiers nach Pau gestartet: C 8, D 5 und P 4. Von Paris nach Poitiers gestartet: A 8, C 4, C 5, D 8, E 2, F 1, L 2, O 1, O 2, O 6, O 7 und O 9. In Paris: C 3, D 7 und O 5. In Briffot: B 9, C 7, P 5. In London: C 6.

## Der erste weibliche Schiffskapitän.

Die 21jährige Gudrun Troegstad hat jetzt in Oslo ihre Prüfung als Schiffskapitän mit Auszeichnung bestanden. Sie ist die einzige Frau, die bisher als Kapitän in die norwegische Marineflotte eingetragene worden ist, und außerdem ist sie der jüngste Schüler, der je an der berühmten Nautischen Schule von Oslo sein Abschlußexamen gemacht hat. Sie kann jedes Schiff befehligen, und zwar nicht nur auf den norwegischen Gewässern, sondern auch überall auf hoher See. Die nötigen Kenntnisse besaß die junge Kapitänin, der die schmale Seemannstracht vorzüglich steht, bereits mit 18 Jahren, aber da das Gesetz die Aushandigung der Kapitänspapiere erst nach vollendetem 21. Jahr gestattet, so mußte sie drei Jahre lang warten. Die Eignung für den Seemannsberuf liegt in ihr im Blute, denn sie stammt aus einem Geschlecht kühner Seefahrer; ihr Vater und Großvater waren bekannte Kapitäne der norwegischen Handelsmarine. Schon als kleines Kind machte Gudrun weite Reisen mit ihrem Vater und war bereits ein „alter Seebär“, als sie in die Nautische Schule aufgenommen wurde. Das blonde Mädchen war bald in alle Geheimnisse und Schwierigkeiten der Navigation eingeweiht, und obwohl ihr Vater eigentlich der Ansicht ist, daß die Kommandobrücke eines Schiffes nicht der ganz geeignete Platz für eine junge Dame ist, muß er doch zugeben, daß seine Tochter ein „geborener Seemann“ ist.

## Stetige Zunahme des Stadtbahnverkehrs.

Die Reichsbahn beförderte auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen im Juni dieses Jahres 41 530 713 Personen, gegenüber 39 399 928 Personen im Juni 1929. Daraus ergibt sich eine Zunahme von 5,6 Prozent, die auf das günstige Wetter im vergangenen Monat zurückzuführen sein dürfte. Im Vergleich mit dem Mai dieses Jahres, der eine Beförderungsziffer von 39 711 066 Personen aufwies, zeigt sich eine Steigerung von 4,6 Prozent, die mit der Zunahme des Ausflugsverkehrs zusammenhängt.

## Zwei junge Leute vermisst.

Seit dem 26. Juni d. J. wird der 16 Jahre alte Hans Kraus vermisst, der in der Juliusstr. 32 in Neudamm wohnte und bei einer Filiale der Wollerei Bosse angestellt war. Er verließ die Geschäftsstelle nachmittags um 3 Uhr, kehrte aber nicht nach

Hause zurück und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen. — Zwei Tage später, am 28. Juni d. J., ist von seiner Arbeitsstelle auch ein 17 Jahre alter Schlosserlehrling Gerhard Schwenzer verschwunden. Der Lehrling war in der Chausseestraße in Berlin beschäftigt und wohnte an der Tiedam-Bromenade in Wittenau. Am Tage seines Verschwindens hatte er seinen Lohn in Höhe von 9 M. erhalten; mehr hatte er nicht bei sich. Mitteilungen über das Aussehen der Beiden erhielt die Vermittlungszentrale im Polizeipräsidium.

## Der Bezirksausschuß des Bezirksverbandes Brandenburg-Grenzmart beruft hiermit auf Grund des § 29 des Bezirksstatuts einen außerordentlichen Bezirksparteitag

auf Sonntag, dem 17. August 1930, vormittags 10 Uhr, nach Berlin, Landtag, Prinz-Albrecht-Straße, Saal 5 ein.

### Tagesordnung:

1. Die Reichstagswahl. Referent: Reichsarbeitsminister a. D. Genosse Rudolf Wissell.
2. Aufstellung der Reichstagskandidaten für die Wahlkreise Frankfurt a. d. O. und Potsdam I.

Wir fordern die Ortsvereine auf, zu obiger Tagesordnung Stellung zu nehmen und etwaige Kandidateneinschläge rechtzeitig bei den zuständigen Unterbezirksvorständen einzureichen. Die Delegierten des Bezirksparteitages erhalten durch den Bezirksvorstand rechtzeitig die Mandate zugestellt. Außer den Delegierten sind teilnahmeberechtigt die Reichstags- und Landtagsabgeordneten im Bezirksverband, die Mitglieder des Bezirksvorstandes und die Referenten, je ein Vertreter der in der Provinz erscheinenden Parteizeitungen und eine Vertreterin der Provinziallandtagsfraktion für die Provinzen Brandenburg und Grenzmark.

Anträge für den Bezirksparteitag sind bis spätestens Montag, dem 11. August d. J. beim Bezirkssekretariat einzureichen.

Delegierte, die für die Nacht vom 16. zum 17. August Quartier wünschen, werden gebeten, diese Meldungen rechtzeitig beim Bezirkssekretariat einzureichen.

Der Bezirksausschuß J. M.: Wilhelm Krüger.

## Zustellpostamt nicht vergessen.

Durch Angabe des Zustellpostamts in der Aufschrift der nach Berlin und Berlin-Charlottenburg gerichteten Briefsendungen (z. B. „Berlin B. 6“, „Berlin-Charlottenburg 4“) kann der Absender zur Beschleunigung in der Beförderung dieser Sendungen beitragen. Die Briefe werden schon während der Fahrt in den Bahnposten der meisten Nachtzüge nach den Berliner Zustellämtern verteilt und kommen infolgedessen in eine frühere Zustellung, während sie sonst zunächst besonderen Verteilstellen in Berlin zugeführt werden müssen. Auskunft über die Postzustellämter gibt das amtliche Straßenverzeichnis von Berlin, das bei den Postanstalten und den Briefzustellern für den Preis von 25 Pf. käuflich ist. Es empfiehlt sich, auf den von Berlin ausgehenden Schreiben und den Briefumschlägen außer der Wohnung auch stets die Zustellpostanstalt anzugeben.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind bis zum 26. Juli, 18 Uhr, im Bezirkssekretariat, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen.

### Erweiterter Bezirksvorstand.

Sitzung am Sonnabend, 26. Juli, pünktlich 18 Uhr, im Bezirkssekretariat, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen.

1. Kreis Mitte. Arbeiterwahlkampf. Die Besichtigung des Kinderheims in Tempelhof findet am Sonntag, dem 27. Juli, statt. Treffpunkt pünktlich 9 Uhr am Bahnhof Tempelhof. (Mit dem Zug zum Sektoren Sommerbahnhof, Richtung Oranienburg.) Interessierte Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen.

2. Kreis Wedding. Freitag, 25. Juli, um 19 1/2 Uhr, in den Ehrenhallen, Müllerstr. 142, Kreisamtsleiterversammlung. Vortrag: „Die Gewerkschaft im Kampf gegen die Diktatur“. Referent: Franz Kämpfer. Alle Genossen und Genossinnen werden um bestimmtes und pünktliches Erscheinen gebeten.

3. Kreis Wilmersdorf. Montag, 26. Juli, 20 Uhr, Sitzung des Kreisverbandes mit den Abteilungsleitern und den Delegierten der Kommissionen bei Hlensfeld, Uhlenb.-Ede-Gänsestraße.

18. Kreis Weißensee. Unter Vorsitz des am Sonntag, dem 29. Juli, stattfindenden Parteitag, ist wegen des außerordentlich schlechten Wetters am Sonntag, dem 27. Juli, verfallen worden. Das Programm, welches für gute Unterhaltung sorgt, bleibt bestehen.

### heute, Donnerstag, 24. Juli:

21. VV. Am Sonnabend, dem 26. Juli, Abrechnung der Bezirksleiter bei dem Kassierer, Boersmoldstr. 53.

### Morgen, Freitag, 25. Juli:

22. VV. Neukölln. Pünktlich 20 Uhr bei Wolf, Kaiser-Friedrich-Str. 178, wichtige Funktionärsversammlung.
23. VV. Friedrichshagen. 20 Uhr bei Schwarz, Capotziallee 104, wichtige Vorstandssitzung.
27. VV. Borsigwalde. 20 Uhr bei Meißner, Berliner Str. 97, außerordentlich wichtige Funktionärsversammlung. Ewige Funktionäre müssen bestimmt erscheinen.

# Funkwinkel.

Ein Gespräch zwischen den beiden Schriftstellern Joachim Masch und Alfred Kantorowicz führt den Titel „Zum Privatleben in der heutigen Literatur“. Die Ausführungen klingen wie aus der Ferne längst vergangener Zeiten, als man noch glaubte, Kunst sei ein für sich allein bestehendes Gebilde. Es dreht sich hauptsächlich um den Roman, und hier verhalten beide, daß jeder große Roman ein soziales Werk ist, gleichgültig aus welcher politischen oder wirtschaftlichen Perspektive die Dinge betrachtet werden. Der Roman gibt einen Querschnitt durch die Zeit, er zeigt die Verbundenheit der Menschen mit dem gesamten sozialen Leben, nur innerhalb dieses Rahmens darf das Private Berücksichtigung finden. Das ist nicht nur die Voraussetzung für den proletarischen Roman, sondern für den Roman überhaupt. Doch beide Partner lassen nur eine verstaubte Oberfläche ab. Ganz überflüssig ist der Vortrag Dr. Herbert Rosenfelds über „Erfüllte Prophezeiungen“, da er keinen Standpunkt vertritt und sich allein mit einer Aufstellung offenkundig fallender Tatsachen begnügt. Gerade aber auf diesem Gebiet bedeutet ein für oder wider die Voraussetzung. Sehr schön ist das Abendprogramm „Erfolg in der Oper“. Bekannte Opernrollen werden unter Menzowitsch eine temperamentvolle und tiefmusikalische Aufstellung. Wieder genießt man Josef Schmin prächtigen Tenor. — Anlässlich der Roblenzer Katastrophe wurden familiäre heitere Darbietungen abgelehnt. F. Sch

## Sonnabend, 26. Juli:

21. VV. Charlottenburg. 20 Uhr bei Dobe, Kaiserin-Augusta-Allee 32, Funktionärsversammlung. Die Mitglieder von Charlottenburg-Roth (Krausfeld, Siemensstadt), bitten um Ueberweisung ihrer Adressen an den Kassierer, Genossen Reichelberg, Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 37.

## Frauenveranstaltung.

3. Kreis Wedding. Freitag, 25. Juli, treffen sich die Genossinnen zur Sommerfahrt nach Berlin um 8 Uhr an der Weidenbrücke, Nordbergl. Langwälder 2, Schmelze. Preis für Hin- und Rückfahrt 1 M.

## Jungsozialisten.

„Rote Weibe“ (Spielgemeinschaft). Heute, 20 Uhr, im Jugendheim Nordstraße 11, Straße. Erscheinen aller beteiligten Genossen ist Pflicht.

Oberländer Berg. Heute, 20 Uhr, weltliche Schule, Pansier Str. 25, Konferenzsaal, Ausfahrt über: „Aufstiegs- und Nationalsozialismus“. Gäste gern gesehen.

Gruppe Cäcilie. Freitag, 25. Juli, pünktlich 20 Uhr, im Jugendheim Wrongestr. 128. „Die politische Situation.“ Gruppenreife und Diskussion. Gäste willkommen.

## Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Heute, 20 Uhr. Elternversammlung der Teilnehmer des Reichstagslagers in Mankes im Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg, Nordstr. 11. Parteimitteilsbuch und Mitgliederliste der Kinderfreunde bitten wir als Legitimation mitzubringen.

Befreiung zum Uebertreten fällt leider aus, da das Heim noch nicht bezugsfertig ist.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

26. VV. Schöneberg. Unter Vorsitz Erwin Lehmann, Grenzdstr. 16, ist nachstehend Einberufung Donnerstag, 24. Juli, 18 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

### „Baldur“-Fahrt nach Rhein a. d. S.

Sonnabend, 26. Juli, und Sonntag, 27. Juli, Teilnehmerzahl 3 M., ein- schließlich 2 mal Koffer, Koto oder Tee, Mittagessen, Uebernachtung und Taxisfahrt. Abfahrt Sonnabend, 19 Uhr, Spandau, Lindenauer, Teilnehmerlisten und noch im Jugendsekretariat erhältlich.

B.-S.-Sitzung heute, Donnerstag, 24. Juli, 19 Uhr.

### heute, Donnerstag, 24. Juli, 19 1/2 Uhr:

Ordnung des Lagers beim Gildeschießplatz. 19. Die Entstehung des Kampfbundes. — Hermann Blum, Heim Hohenzollerner Str. 18. Die Aufgaben unserer politischen Erziehung. — Heiligens in Schule Sonnenburger Str. 20. Sowjet-Rußland. — Kuchler in Heim Sonnenburger Str. 62. B. H. „Vaterländische Sport- und Arbeiterpartei.“ — Schöneberg: Kuchler in Schule Sonnenburger Str. 20. „Pan-Germania.“ — Kuchler in Heim Berliner Straße 7-9. Tagespolitik. — Schöneberg: Heim Lindenstr. 4. Rechte und Pflichten der Funktionäre. — Weidenberg: Heim auf dem Sportplatz Weidenberg. „Seemannsvereinigungen und Ziele der Gewerkschaften.“

Bezirksleiter Weidenberg: Heim Oberländerberg (Einzelnitz Junglerheide). Sitzung des Kreis-Kassen-Vorstandes. Erscheinen aller Bezirksleiter unbedingt notwendig. — Die Bearbeitung des Genossen-Buch für den 15. Juli auf dem Friedhof in Stahnsdorf statt. Wir treffen uns 18 1/2 Uhr Bahnhof Charlottenburg, Rammler, soweit es sich möglich ist.

Bezirksleiter Neukölln: Gemeinliche Funktionärsversammlung der Gruppen Wrongestr. 17, V. VI und IX im großen Saal des Hauses Ranner Straße. Neueinrichtung der Gruppen. Stadtkomitee und Mitgliedervereinigungen sind mitzubringen.

## Vorträge, Vereine und Versammlungen.

### Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaft Halle: Berlin S. 14, Gebälkstr. 27-28, Hof 2. E. Freitag, 25. Juli, Wedding. Um 19 1/2 Uhr erweiterte Vorstandssitzung bei Kamerad Hilman, Tiergarten (Jungbann). Um 20 1/2 Uhr Heimabend bei Heffler, Kamerad Krause, Friedrichstr. 11. Jungbann im kommenden Wahlkampf. Abend (Ordnung). Um 21 Uhr Versammlung im Stadttheater Rönnefeld, Kamerad Heide, Wilmersdorf (Ordnung). Um 20 Uhr Ortsvereinsvorstandssitzung bei Heide, Wilmersdorf. Versammlungen haben um 19 1/2 Uhr: Rummelsburg bei Braun, Tiergartenstr. 40. Gullies Tempel der Roboter, Rummelsburg. 28. Uhr, Kollon und waffen Kameraden müssen erscheinen. — Sonnabend, 26. Juli, Wedding (Ordnung). Sommerfahrt nach Hohenhausen. Abfahrt um 19 1/2 Uhr Brandstraße (Kuchler). Karten zu 1.50 M. in der Geschäftsstelle, Rummelsburgstr. 41, bei Kamerad Hilman erhältlich. Gäste willkommen. Wilmersdorf (Jungbann). Um 20 Uhr Antreten Bahnhof Schwanenwerder zur Fahrt nach Potsdam. Tempelhof (Jungbann). Offener über Stettin nach Swinemünde per Schnellzug. In Stettin Quartierbezug im Posthaus der Jungbannmarine (dann anschließend am Sonntag, dem 27. Juli, Segelfahrt auf der Döberitz nachmittags freier Fahrt; Abfahrt: Jungbannmar. am großen Wasserwerk, großes Wälderspiel). Antreten Sonnabend, 26. Juli, 18 Uhr, bei Kamerad Hilman, Wilmersdorf, Donnerstag, 24. Juli, 20 Uhr, Funktionärsversammlung des Ortsvereins im Eden-Palast.

## Allgemeine Wetterlage.



Die mitteleuropäische Wetterlage wird noch von einzelnen Tiefdruckgebieten beeinflusst, die sich am Mittwochabend über der südlichen Nordsee und den oberen Donaugebieten befanden. Das letztere hat sich aus dem Temperaturgegensatz entwickelt, der zwischen Frankreich und dem südlichen Mitteleuropa besteht. In Ungarn liegt die Temperatur am Mittwoch mittig auf 31 Grad, in Frankreich dagegen stellenweise nur etwas über 10 Grad. Das Nordsee-Tief wird sich vermutlich verschieben, während das südliche unter Vertiefung sich nach Nordosten ausdehnen dürfte. Infolge des Aufgleitens der warmen Südluft auf die kältere mitteleuropäische dürfte sich wieder das Wetter verschlechtern.

Wetterausblick für Berlin: Mittig bis bedeckt, später auch Regenschauer, wenig veränderte Temperaturen. — Für Deutschland: In West- und Süddeutschland meist trübe mit Regenschauern und ziemlich häufig, in Mitteleuropa später einsetzende Regenschauer mit etwas Temperaturrückgang, im Südosten warm und teilweise heiter mit Gewitterneigung, im übrigen Reich teilweise heiter bei wenig veränderten Temperaturen.





# Die Weltherrschaft im Tonfilm.

## Der ganze Erdball als Ausbeutungsobjekt des Elektrokapitals.

Nach mehrjährigem Patentrecht ist jetzt in Paris zwischen sämtlichen Großfirmen, die Tonfilmpatente besitzen, Tonfilmapparaturen herstellen und auch sonst im Tonfilmgeschäft eine maßgebende Rolle spielen, der Weltfrieden geschlossen worden. Dieser Friedensschluss bedeutet die vollkommene Ausschaltung jeder Konkurrenz auf allen Marktgebieten von Bedeutung.

### Welche gewaltigen Werte

hier monopolisiert werden, mag aus einigen Zahlen hervorgehen. In Deutschland gibt es rund 5000 Kinotheater. Davon waren mit Apparaten zur Wiedergabe von Tonfilmen ausgestattet: Oktober 1929: 130, Ende 1929: 220, Mai 1930: 830, gegenwärtig: rund 1000. Die Kosten je Apparat liegen zwischen 20 500 und 58 000 Mark. Die Besetzung der Kinotheater durch diese Anschaffung kann also auf bisher rund 40 Millionen Mark geschätzt werden. Die Kinotheater haben stattdessen an Musikerngehältern entsprechend gespart: 4000 Kinomusiker sind in Deutschland seit der Tonfilmeinführung brachlos geworden, wodurch nach Berechnung des Deutschen Musikerverbandes der Etat der Erwerbslosenunterstützung um etwa 4,5 Millionen Mark jährlich belastet worden ist.

In den Vereinigten Staaten sind von den 22 000 Kinos weit über 5000 auf den Tonfilm umgestellt. Da dort die Apparatepreise zwischen 35 000 und 90 000 Mark liegen, so bedeutet diese Umstellung eine Investition von bisher 300 bis 400 Millionen Mark.

Zu diesem Geschäftszweig kommen andere: Die Verteilung von Aufnahmeapparaten an die Filmhersteller. In Deutschland kostet nach Angabe der Spitzenorganisation der Deutschen Filmindustrie

### die Selbstgebühr für Aufnahmeapparate monatlich 5000 M.

Ferner haben die Filmhersteller als Lizenzgebühren zu zahlen: Für den Negativfilm 6,50 M. je Meter, für den Positivfilm 1. M. je Meter. Die Lizenz- und Verteilungsgebühren für einen Film von etwa 1000 Meter Länge summieren sich also, sofern nur ein einziger Abzug hergestellt wird, auf mindestens 20 000 Mark. Insgesamt werden durch diese Umstellung sowohl die Filmproduktion wie die Kinotheater mit gewaltigen Summen belastet. Viele Unternehmungen, die nicht mitmachen können, werden eingehen oder von großen Konzernen verschluckt werden. Zunächst die Kinomusiker, später vielleicht auch die Kinobesucher haben die Kosten zu zahlen.

### Die Partner der Weltaufteilung.

Von amerikanischer Seite sind alle Tonfilmunternehmungen von Bedeutung Vertragspartner. In erster Linie die Western Electric und ihr nahestehende Gesellschaften (Electrical Research Products Inc., Fox Film, Paramount, Metro-Goldwyn usw.), in zweiter Linie die Radio Corporation nebst der ihr angegliederten Radio Keith Orpheum Corporation. Hinter beiden Gruppen steht elektrotechnisches Kapital: hinter der ersten die Western Electric Co. als größte Telephonbau-firma der Welt, hinter der zweiten die General Electric Co. und der Westinghouse-Konzern.

Europäische Vertragspartner sind die Tobis (Tonbild-Syndikat A.-G.) nebst der nahestehenden deutsch-holländischen Küchenmeister-Gruppe sowie die beiden Elektrokonzerne, die hinter der Tobis stehen: Siemens (u. Halske) und AEG.

Zwischen diesen Gruppen wird die Welt aufgeteilt. Wir vergleichen die Verteilung der Weltherrschaft mit zwei früher abgeschlossenen Verträgen zwischen der General Electric Co. und der AEG, einerseits, zwischen Westinghouse und Siemens-Schudert andererseits.

### Alte und neue Weltteilungen.

Deutsche Monopolgebiete. Amerikanische Monopolgebiete.

#### Tonfilmpakt Juli 1930:

Deutschland, Österreich, Ungarn, Vereinigte Staaten, amerikanische Kolonien und Protektorate, Kanada, Danzig, Schweden, Tschechoslowakei, Holland, Holland-Indien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien.

#### AEG - General-Electric - Vertrag Januar 1922:

Deutschland, Österreich, Ungarn, Vereinigte Staaten, Kanada, Danzig, Lettland, Litauen, Estland, Dänemark, Norwegen, rikanische Kolonien und Protektorate, Polen, Tschechoslowakei, Schweden, Finnland.

#### Siemens - Westinghouse - Vertrag Oktober 1924:

Deutschland, Österreich, Ungarn, Vereinigte Staaten, Kanada, Danzig, Lettland, Litauen, Estland.

Besonders interessant ist es, daß im Tonfilmpakt die Amerikaner sich Sowjetrußland als einen besonders ausbaufähigen Markt gesichert haben, während in den elektrotechnischen Interessengemeinschaften der Vorkriegszeit Rußland immer das ausschließliche Geschäftsgebiet der deutschen Vertragspartner gewesen war! Auch in anderen Hinsichten ist

### die Ueberlegenheit des amerikanischen Partners

deutlich. Zwar dürfen alle Tonfilmstreifen künftighin auf deutschen und amerikanischen Apparaten gespielt werden — der Grundsatz der Austauschbarkeit und Gleichberechtigung (Interchangeability) ist also erreicht. Andererseits haben die amerikanischen Tonfilmhersteller ein großes einheitliches Sprachgebiet (Vereinigte Staaten, Kanada, Indien, Australien, wohl auch England, Irland usw.), während die deutschen Filmhersteller ein ähnlich großes Sprachgebiet nicht haben. Auch wird sich die viel größere Kapitalkraft der Amerikaner im Kredit- und Finanzierungs-geschäft bemerkbar machen.

Der Fakt ist insgesamt ein glänzendes Beispiel für die modernste Form der kapitalistischen Weltherrschaft; das Kulturbedürfnis der Massen aller Erdteile ist eine Geschäftsdomäne weniger Kapitalisten geworden, und diese Kapitalisten teilen unter sich die Welt auf, um aus diesem Kulturbedarf einen um so größeren Profit zu ziehen.

der Verbandspreise statt. Die Aufseher verdienen dabei nach ihren eigenen Angaben noch ganz anständig. Nachdem jedoch das Abkommen der Standard Oil und Royal Shell mit den rumänischen Exporteuren jetzt perfekt ist und die Reichskraftsprit-G. m. b. H. ihre Passivität nicht aufgibt, werden die Garagenbesitzer bei der Suche nach billigem Aufseher-Benzin für ihre Tankstellen wohl bald wieder in Verlegenheit geraten.

## Mansfeld nimmt Arbeit auf.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß in den Kupferbetrieben der Mansfeld A.-G. die Arbeit noch in dieser Woche wieder aufgenommen wird. Die zwischen der Mansfeld-Verwaltung einerseits und den beteiligten vier Reichs- und Staatsministerien, andererseits geführten Verhandlungen über die Voraussetzungen der vorgelegenen Reichs- und Staatshilfe scheinen so weit vorgeritten zu sein, daß Schwierigkeiten von legendärer Seite kaum mehr zu erwarten sind.

## Riesenverluste bei Held & Franke.

### Zusammenlegung des Kapitals auf ein Drittel?

Den Ankündigungen des Generaldirektors Lübbert in der Generalversammlung der A.G. für Verkehrswesen über erhebliche Verluste bei der Industriebau A.G. Held u. Franke, Berlin, folgen jetzt Mitteilungen über Einzelheiten, die diese Verluste als sehr groß erscheinen lassen. Man erinnert sich, daß Generaldirektor Lübbert die Held u. Franke-Bilanz von 1928, die nicht weniger als 11 Proz. Dividende verteilte, als falsch bezeichnet hat; statt des Gewinns von 1,3 Millionen hätte ein Verlust von zwei Millionen ausgewiesen werden müssen, ein Unterschied von nicht weniger als 3 1/2 Millionen Mark oder fast 45 Proz. des Aktienkapitals von 8,1 Millionen. Eine Revisionsgesellschaft hat jetzt, offenbar unter Berücksichtigung dieser Verluste von 1928, die Bilanzgrundlagen von 1929 geprüft und scheint zu dem Ergebnis gekommen zu sein, daß sich die Verluste bei Held u. Franke für 1929 auf mindestens 4 1/2 Millionen, möglicherweise aber auch auf 6 Millionen Mark erhöht haben. Es ist noch unklar, wo die Ursachen für diese enormen Verluste liegen; es wird aber auf den großen Baublock in Berlin-Schmargendorf, Medlenburgische Straße, hingewiesen, bei dem die Unterlassung oder ungenügende Durchführung der hypothekarischen Finanzierung zu schweren Einbußen geführt haben soll. Wertwändig ist der Hinweis, daß der Siedlungsbau überhaupt verlustreich gewesen sein soll und daß Held u. Franke sich in erster Linie wieder dem Tief- und Industriebau zuwenden wollen. Nicht nur die Aktionäre, sondern auch Behörden und die Öffentlichkeit sollten sich deshalb um die Verlustursachen kümmern. Es soll die Absicht bestehen, das Aktienkapital von 8,16 Millionen Mark auf 2,70 Millionen zusammenzuliegen. Man kann bei Held u. Franke von einem vollständigen finanziellen Zusammenbruch reden, so daß jetzt neben der Heineke A.G. die zweite große Bau-firma Berlins in erhebliche Schwierigkeiten gekommen ist und außerdem ihre Selbständigkeit verloren hat.

## Wallace-Kriminalfilme ein schlechtes Geschäft.

### Die British Lion Film Corporation meldet große Verluste.

Wallace, der berühmte englische Kriminalromanautor hat seine Romane teilweise auch verfilmen lassen; aber der betreffenden Filmgesellschaft geht es trotz der Berühmtheit von Wallace mit ihren Filmen nicht gut. Die British Lion Film Corporation, die die Verfilmung von Wallaces Kriminalromanen als Spezialität betreibt, weist für das im November 1929 abgeschlossene Geschäftsjahr einen Verlust von über 49 000 Pfund Sterling oder rund 1 Million Mark aus. Mit dem Verlust des vorhergehenden Jahres besteht ein Gesamtverlust von rund 1,28 Millionen Mark. Die englische Filmgesellschaft glaubt allerdings, daß die Wallace-Filme bisher kein Erfolg wurden, weil sie summe Filme sind und hofft, mit den Wallace-Romanen im Tonfilm erheblich besser abzuschnitten.

## Rüstungsaufträge.

### Stürmische Absatzsteigerung bei den Stodawerken.

Aus einem in London veröffentlichten Anleiheprospekt der tschechoslowakischen Stodawerke ergibt sich eine rapide Umsatzsteigerung bei den tschechischen „Krupp“-Werken, die offenbar auf die zunehmenden Rüstungsaufträge der Stodawerke zurückzuführen sind. Die Umsätze sind von 690 Millionen Kronen 1928 auf 816 Millionen 1927, 1086 Millionen 1928 und 1500 Millionen Kronen im Jahre 1929 gestiegen. Der unerledigte Auftragsbestand betrug am 5. Mai 1930 rund 2610 Millionen tschechische Kronen, was einem Wert von etwa 320 Millionen Mark entspricht.

## Fehler rächen sich.

### Schwierigkeiten in der Konservenindustrie.

Die Konservenfabrik Weitemeyer u. Co., A.-G., Bad Dönnauhausen muß ihren Aktionären mitteilen, daß sie mehr als die Hälfte des Aktienkapitals verloren hat. Das Unternehmen dürfte noch nicht die letzte Leide sein, die die gegenwärtige Krise der Konservenindustrie hinterläßt. Die deutsche Konservenindustrie konnte ihre großen Bestände an vorjähriger Ware nicht mehr vor Beginn der diesjährigen Obst- und Gemüseernte abstoßen. Sie wollte im vorigen Herbst blindlings aus der reichen Ernte und den niedrigen Preisen Profit schlagen, ohne Rücksicht auf Veränderungen der Marktstruktur zu nehmen, wie die Verbesserung der Frühgemüse- und Frühobstversorgung, die Abnahme der Volkskraft, psychologische Wirkungen der Vitaminelehre usw.

## Eine osteuropäische Agrarkonferenz.

Unter Führung der polnischen Regierung ist eine Agrarkonferenz der Landwirtschaftsminister verschiedener osteuropäischer Staaten angesetzt worden. Die agrarische Ausfuhr dieser Länder soll durch Zusammenarbeit gefördert werden, da ein weiteres Absinken dieser Agrarausfuhr die wirtschaftlichen Grundlagen der Völker erschüttere. Polen begrüßt dabei die Schaffung einer Exportgemeinschaft für Weizen und Gerste in den Donauländern. Die Konferenz will auch einen Appell an alle Länder richten, ihre Agrarpolitik gegenseitig in Einklang zu bringen, um das weitere Absinken der Preise für landwirtschaftliche Produkte zu verhindern.

# Preisdistate für Motorräder.

## 98 Prozent der Produktion zusammengeslossen.

Als die größeren deutschen Motorradfabriken zu Beginn dieses Monats im Interesse der Arbeitsvereinfachung eine Vereinigung gründeten, gaben wir der Befürchtung Ausdruck, daß die geplante „Anpassung der Produktion an den Bedarf“ zu Preisbindungen führen könne. Schneller als erwartet, ist das eingetroffen.

Wie der Reichsverband der deutschen Automobilindustrie uns bestätigt, wird von den maßgebenden deutschen Fabriken und Motorradimporteuren eine G. m. b. H. gegründet, durch die 98 Proz. aller Motorräder am deutschen Markt erzielt werden. Preisveränderungen dürfen in Zukunft von den Fabriken nur nach vorheriger Anmeldung beim Kartell nach Einschaltung einer längeren Wartezeit und nach Anhörung der interessierten Konkurrenten vorgenommen werden. Das heißt nichts anderes, als daß die Motorradpreise vom Kartell diktiert werden, und zwar auf einer zu hohen Basis; dafür bestehen bereits feste sichere Anhaltspunkte.

Das Motorradkartell ist selbstverständlich nicht erst in den letzten drei Wochen entstanden. Wir haben das Ausschleichen der Preisfestsetzungen in diesem Frühjahr wohl beobachtet, das in schroffem Gegensatz zu den allgemeinen Preisfestsetzungen für Motorräder zu Beginn der Frühjahrssaison 1929, 1928 und 1927 stand und durch Veränderungen in der Kalkulation nach den Abwärtstendenzen möglicher Fabriken (Sihopauer Motorradwerke: 24 Proz. Nettogewinn, Triumph-Werke: 15 Proz. Dividende, Victoria-Werke trotz schlechtem Fahrradgeschäft 6 Proz. u. a.) nicht im mindesten gerechtfertigt wurde. Besonders bedauerlich ist es, daß, wie im Fall Reichskraftsprit, auch hier wieder ein Unternehmen des Reiches (D. Rad) sich dem einseitigen Diktat von Verbandspreisen fügt.

Die Motorradindustrie schreitet nicht gezwungenermaßen zu der Bildung eines Kartells. Zusammenschlüsse von einzelnen Fabriken haben sich durchaus bewährt, und das Nächstliegende wäre gewesen, daraus die Lehre zu ziehen und zu einer Konzentration der Motorradwerke in den Produktionszentren (Berlin, Nürnberg, Sonthofen) zu schreiten. Für die Motorradausfuhr kommt der Kartellbildung besondere Bedeutung zu. Der Zoll von 160 Mark auf 100 Kilo gestattet den maßgebenden deutschen Werken, die am Weltmarkt der Auslandskonkurrenz durch die Massenherstellung namentlich der am meisten verlangten leichten und mittelschweren Maschinen konkurrenzlos überlegen sind, ein weitgehendes Dumping.

Durch die einheitliche Beschickung von Umstellungen und Kennen im Ausland soll die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Fabriken jetzt noch gesteigert werden. Die deutsche Motorradausfuhr betrug in den Monaten Januar/Mai 4461 Stück gegenüber nur

3294 in derselben Zeit des Vorjahres; die Einfuhr wurde dagegen auf die Hälfte dezimiert; im Mai belief sie sich nur noch auf 762 Fahrzeuge gegenüber 1802 Stück im Monat Mai 1929. Für die nächste Zeit ist eine weitere Verdrängung der englischen, amerikanischen und belgischen Motorradindustrie zu erwarten, wobei allerdings die Frage offenbleiben wird, bis zu welchem Grade der deutsche Motorradläufer zur Deckung der Kosten dieser Expansion noch herangezogen werden soll, was durch das Kartell jetzt noch verstärkt möglich wird.

## Verluste im ersten Opel-Jahr.

Wie aus Frankfurt gemeldet wird, weist der erste Abschluß der Opel-Gesellschaft nach der Amerikanisierung, der Abschluß für das Geschäftsjahr 1928/29, einen Bruttogewinn von 13,17 Millionen aus, demgegenüber sich nach Abzug der Unkosten und nach Abschreibungen von 4,32 Mill. Mark ein Verlust von 2,29 Mill. Mark ergibt. Das Jahr 1928/29 war für Opel das entscheidende Umstellungsjahr, in dem große Investitionen vorgenommen wurden; für die Dauerrentabilität der Opel-Werke braucht der erste Verlustabschluß infolgedessen noch nichts zu bedeuten.

## Private Benzin-Steuerernehmer.

### Für den Profit der Oelkonzerne.

Das Institut für Konjunkturforschung schätzt in seinem neuesten Wochenbericht die Belastung der deutschen Volkswirtschaft durch die jüngsten Preiserhöhungen für Treibstoffe auf 120 Millionen Mark. Es spricht von einer Verteuerung, die das durch fiskalische Eingriffe bedingte Ausmaß erheblich übersteigen. Unsere wiederholten Vorstöße gegen die Oelkonzerne werden damit auch von dieser neutralen Stelle als berechtigt unterstrichen.

Die deutsche Benzineinfuhr betrug im Monat Mai 1930 64 419 Tonnen gegen 52 156 Tonnen im Mai 1929. Dieser etwa 24proz. Einfuhrsteigerung steht eine fast 100proz. in den Monaten vor der Zollserhöhung gegenüber. (Benzineinfuhr Februar-April 1930: 422 628 Tonnen; März: 238 093 Tonnen.) Allein durch die vorzeitige Benzineinfuhr haben die Oelgesellschaften demnach rund 10 Millionen Mark verdient. Keinhilft ist es bei der Benzineinfuhr. Die Betriebsstoffkäufer haben von der vorzeitigen Einfuhr nicht den mindesten Vorteil gehabt, sondern im Gegenteil den Zoll zum Zeitpunkt seines Inkrafttretens an zusätzlich eines durch nichts gerechtfertigten 23prozentigen Aufschlages tragen müssen.

Neuerdings finden im Rheinland übrigens wieder ganz erhebliche Unterbietungen (teilweise um 23 Prozent!)

# Robert Storm Petersen: Lichte Augenblicke

# Die reinste Luft

Robert Storm Petersen ist mit seinen lustigen Goldschichten und seinen Alkoholen in Dänemark ebenso bekannt und beliebt wie Wilhelm Busch bei uns oder Mark Twain in Amerika. Storm Petersen ist der populärste Däne. Dies ist eine seiner humoristisch-philosophischen Erzählungen.

Ich heiße Koch — H. C. F. Koch — schon das ist kein Geld wert! Also: Koch... Ich bin eben ausgebrochen...

Man erlähnte sich nämlich, zu behaupten, daß mit meiner Antenne was nicht in Ordnung wäre. Aber sehe ich wie ein Verrückter aus? ... Koch, mein Fall ist viel schlimmer, mein Fall ist ganz eigenartig — ich leide an verlegenden Zwangsvorstellungen in unbewachten Augenblicken... Der Professor konnte mich ganz gut leiden, er war ein ganz netter und friedlicher Mensch. Aber ich möchte nicht den ganzen Tag da drin sitzen und faule Eier ausbrüten — da riß ich eine Mauer ein und trat hinaus ins gesellschaftliche Leben. Man hat nie viel Quatsch um mich gemacht — ich wiege hundertvierundzwanzig Kilo — eine weitere Diskussion ist also überflüssig.

Aber warum werden Nordpolfahrer immer im Profil und mit Pelztragen über den Ohren photographiert — ein alter Arbeiter, der sich krümm und schief durch die Schneeröhre des Lebens schleppt, wird nie photographiert... neeh! der kann heimgen, hinterhaus vierter Stock und sich mit Obebedot einschmieren. Ober: was sagen Sie zu der Angelei — Sportsteute natürlich, mit Manofel und Wogenfäure... Liegen in ihrer Jacke und ziehen mit Köcher und Rolle ein kaltes Fischlein aus der fetzigen Flut, und dann: büte schön! in die Zeitung mit Gemahlin und Töchterchen!... Aber die ollen richtigen Meerfischer, die sich die Knöchel blutig reihen und sich die Gicht in die Wasserstiefel holen — die können heimgen und Kamillentee kaufen. Photographien für das mondäne Wochenblatt? Nichts zu machen!...

Was ist Kunst? Ich erlaube mir, mit einem Seitenblick auf den Herrn auszurufen: Was ist Kunst?

Wenn sich ein blauer Herr in gestreiften Hosen und schwarzem Jackett in schummrige Beleuchtung stellt und ein Bruchstück aus einer Iden und traurigen Geschichte vorliest: über einen, der sich im Korridor eines besseren bürgerlichen Heimes erhängte — das nennt man dann Kunst... Über wenn sich ein kleiner Mann mit roter Nase, der ein paar Glas Helle zu viel intus hat, ein Lied singt, daß die Leute vor Feigen kaum nach Hause gehen können — das ist dann Kunst... Hab ich nicht den richtigen Riecher?...

Eines Tages fragte ich den Professor: „Sind Sie auch ganz sicher, daß Sie selber nicht ein wenig verrückt sind?“... Sehen Sie, darauf konnte er nicht antworten... auf vorsichtigen Sofhen verließ er das Zimmer... er war eben nicht ganz sicher... Wer ist sicher? — eine flotte Uniform mit viel Gold und vielen Knöpfen... das gibt so etwas wie Sicherheit — aber zieh die Uniform aus und betrachte dich in Unterhosen — dann wird's brenzlich!

Mein Name ist Koch. Das einzige, was nicht Blendwerk ist... das sind zwölf Helle — sechs für jeden von uns beiden.

Drin in der Kiste lag ein Mann, der spielte Bioline — er spielte die ganze Zeit, ununterbrochen... Glauben Sie, er war verrückt?

Koch! er spielte bloß, um in Frieden gelassen zu werden!

Ja — so ist es auch draußen im wirklichen Leben — wie viele sammeln nicht Briefmarken oder hören Radio und lesen dicke Bücher — bloß, um in Frieden gelassen zu werden. Da sah auch ein Mörder drin — das heißt: er hatte niemanden umgebracht — aber er brachte es nicht fertig, Nein zu sagen — der Apparat, den man aufgestellt hatte, daß er etwas zu seiner Verteidigung sagen sollte, war zu groß und zu trist — also sagte er nichts. Und da wurde er eingesperrt. Das war das Schönste, was er erlebt hatte, sagte er — Ruhe und Frieden... und zwar ganz gratis — er hieß Hauber... Ich hab's mit den Vergleichen — der Professor hatte einen

sonderbaren Namen dafür, aber ich glaube, den hatte er selber gemacht — etwas muß er ja machen, damit wir glauben, daß er geistig ist... Er griff sich immer an die Brille — das ist auch nicht gut, das ist nämlich auch eine Art Wahnsinn...

Na, unter uns gesagt: ich bin vielleicht ein wenig abfrakt, ich quäle die Leute gern, das heißt: in Gedanken... Ich kann mich plötzlich über jemanden stützen und ihn würgen — ohne vorhergehende Warnung... Bleiben Sie mir ruhig sitzen... Sie haben einen so hübschen Schlips, es könnte mir nie einfallen, die feinen Fäden in Unordnung zu bringen...

Ich habe einmal einen Laufburschen gefressen — ich war damals noch ein Junge. Der Laufbursche hatte sich auf mein Frühstückspöfel gesetzt — und in der Eile kann man doch einen Laufburschen unmöglich von einem Stück Brot mit Servelatwurst unterscheiden.

Mein Bruder war im Ministerium angestellt — er starb... an Reglementen...

Kennen Sie Gedankensprünge? — man kann in Gedanken... zum Beispiel von hier nach Slam springen — das ist doch ein ganz hübsches Stück! und ohne Schlafwagen und Bah und all den hübschen halberquatsch, der nötig ist, wenn man ein paar Kilometer außer Land will...

Wer versteht das Dasein zu genießen? Ich kamte einmal einen, der gebrauchte ununterbrochen das Wort „smart“ — er war ein großer Geschäftsmann — er schufte vom frühen Morgen bis in die späte Nacht — er war andauernd smart — er sammelte sich ein großes Vermögen — aber dann wurde er von einem Postwagen mit Sirupsäffern überfahren — gerade als er aus seinem eigenen smarten Rollo Ronco ausstieg — ich frage bloß: was hatte er von seinem Leben?

Arbeit vielleicht? Koch, er hatte keine Zeit, er war zu smart. Die Leute haben die seltsamen Begriffe. Rechnen wir zum Beispiel den Schuhmann, der den Verkehr regelt — er sieht den ganzen Tag da und wird müde... Und wenn man müde ist, kann man keinen Verkehr regeln. Warum kann der gute Mann nicht ebenfugot mit einem guten Buch, bei einer Beise und einem Grog zu Hause im Behn-schlupf sitzen? Der Verkehr geht sowieso, wie er will... solange es Radfahrer gibt.

Automobile sind ja eine herrliche Erfindung. Aber es gibt viele Automobillisten, die nicht so besonders sind... Da behauptete einmal einer, er könnte in zwanzig Minuten hundert Kilometer fahren... er hat die Weite verloren — er brauchte drei Wochen... Krankenhausaufenthalt.

Aber die Eisenbahnen soll man doch in Ruhe lassen — die sind bald das einzige aus der guten alten Zeit, was wir haben... Haben Sie bemerkt, daß nie die Züge Verspätung haben — sondern das Personal.

Warum sollen wir nun vierundzwanzig Stunden auf dem Zifferblatt haben? ... und warum knöpft man einen Lüfter nicht am Rücken?

Drin im Büro des Professors hing ein Bild — es war eine Winterlandschaft — es stand auch ganz richtig „Winterlandschaft“ darunter.

Sehen Sie: darüber habe ich viel nachgedacht. Warum stand das darunter? Damit man nicht glauben soll, daß es eine Radrennbahn war? oder Pals Peggy im Reitschuh?... Das Bild war so deutlich wie eine Photographie. Und dennoch stand darunter, daß es eine Winterlandschaft war.

Kann einem so etwas nicht den gesunden Menschenverstand rauben?

Koch — die Zeit vergeht — es dämmert, und wenn das Dunkel niederfällt, dann entsafte ich mich...

Haben Sie schon so einen Stein gesehen, den ich hier in der Tasche habe? ... Wenn man den jemanden an den Kopf knollte!... Was sagen Sie? ... Koch... Auf Wiedersehen!

Ja — Auf Wiedersehen!... (Berechnete Lebenserwartung eines Herrn Dänischen von Wohl? Koch'sch.)

Nach eingehenden Untersuchungen hat man in Amerika festgestellt, daß der Stadtbewohner, der reine Luft atmen will, recht früh aufstehen muß. Für die Untersuchungen, die im meteorologischen Observatorium des New-Yorker Centralparks ausgeführt wurden, wurde ein neuer Apparat verwendet, der die Staub- und Rauchgehalt alle fünfzehn Minuten registriert. Dabei zeigte sich, daß in je einer Million Kubikyards oder 764 000 Kubikmetern der New-Yorker Atmosphäre im Durchschnitt 1,35 Pfund Unreinlichkeit enthalten sind. Nach dem Bericht, den der Meteorologe David R. Morris über den ersten Versuchsmonat (soeben veröffentlicht hat, bewies das Meßinstrument, das am ersten Januar im Observatorium aufgestellt wurde, daß die Luft in der Stadt um vier Uhr morgens am reinsten und um neun Uhr vormittags am unfaubersten ist. Der als „Ovens automatischer Luftfilter“ bekannte Apparat, der in England viel für wissenschaftliche Zwecke benutzt wird, sichert am Tage und in der Nacht eine fortlaufende selbständige Registrierung. Luftproben, die um die Mittagszeit eines jeden Tages entnommen und unter Benutzung eines anderen im Observatorium gebrauchten Apparats ein Jahr lang untersucht wurden, zeigten, daß der Staubgehalt der Luft im Januar dieses Jahres größer war als im gleichen Monat des Vorjahres. Im Januar dieses Jahres waren durchschnittlich 60 000 Staubteilchen in je 30 Kubikzentimetern Luft gegen 50 000 im Vorjahr, wobei erwähnt sein mag, daß der Januar im allgemeinen als der schmutzigste Monat des Jahres gilt.

Die Verunreinigung der Luft schwankt sehr, nämlich zwischen 0,27 Pfund Schmutz in 764 000 Kubikmetern am 11. Januar und 2,7 Pfund am 27. Januar. Morris hat seinem Bericht eine graphische Karte beigegeben, die über die im Laufe eines Tages auftretenden Veränderungen der Luftverunreinigung unterrichtet. Von dem niedrigsten Punkt um vier Uhr morgens, wenn die Luft am reinsten ist, steigt die Kurve gradweise; es ist die Zeit, in der die Heizung in Wohnungen und Büros beginnt. Um neun Uhr vormittags ist der Höhepunkt erreicht. Die Kurve sinkt dann bis zwölf Uhr mittags und steigt erst wieder um drei Uhr, wochrscheinlich, weil dann das Feuer in den Haushaltungen für den Abend in Brand gesetzt wird. Der zweite Höchststand der Kurve wurde um sieben Uhr nachmittags erreicht, dann senkte sich die Kurve ziemlich stetig mit einem leichten Rückschlag zwischen neun und elf Uhr abends. Der Luftfilter atmet alle 15 Minuten zwei Liter Luft ein. Die Luft wird durch einen schmalen Schlauch eingeleitet, der zum Fenster heraushängt. Sie passiert dabei Filterpapier, auf dem sie ihren Gehalt an Staub und Rauch in Gestalt eines kleinen runden Flecks von der Größe einer Erbse hinterläßt. 96 dieser Flecke lagern sich so am Rande eines kreisrunden Filterpapiers ab. Sie werden mit einer Reihe von 16 Normalhottierungen verglichen, deren jede einen bestimmten Prozentgehalt von Unreinlichkeiten darstellt, wovon dann der Gehalt an Staub für 764 000 Kubikmeter errechnet wird.

## Kunstfälscher-Anekdoten

Die vor einiger Zeit aufgedeckten Fälschungen von Bildern und Plastiken verschiedener Künstler sind nicht, wie man vielleicht annehmen könnte, eine besondere Entdeckung unserer Tage; auch früher schon wurde mit solchen raffinierten Fälschungen ein oft recht einträgliches Geschäft gemacht, wie das neueste Heft der Zeitschrift „Das Kunstblatt“ zeigt. Paul Weisheim hat unter dem Motto: „Künzler, Fälschler!“ zu zahlreichen Abbildungen von Fälschungen eine Anzahl amüsanter Fälscheranekdoten zusammengetragen, von denen wir einige hier veröffentlichen:

In Belgien gab es in den achtziger Jahren einen Maler van Beer, der so beliebt und begehrt war, daß er die Bilder, die man von ihm haben wollte, allein nicht mehr zu schaffen vermochte. So beschäftigte er eine Anzahl Maler, die nach seinen Skizzen Bilder herzustellen hatten, die er dann signierte. War das Opus mal nicht ganz nach seinem Geschmack ausgefallen, so mußte dieses „van Beer“ ein anderer darunter setzen, damit er gegebenenfalls später erklären konnte, das Bild sei falsch. Er nannte das „falsche van Beers fabrizieren“.

Wagen, der Direktor des Berliner Museums, von dem Wagholtz sagt, er sei „die erste bedeutende Figur des sachwissenschaftlich gebildeten und beamteten Kunstformers im 19. Jahrhundert“ gewesen, schilderte einmal vier Bilder, die er als großartige Leistungen Claude Lorrains pries. Worauf sich der wirkliche Maler der Bilder, der noch lebte, meldete, und öffentlich dem Gefeierten für die seinen Werken gezollte Anerkennung dankte.

Ein Händler pflegte von seinen echten Bildern originalgroße Kopien herstellen zu lassen. Die Kopie wurde auf der Rückseite des Originals in den Rahmen eingespannt. Hand sich ein Käufer, so sagte er dem Mann, er solle eigenhändig seinen Namen auf die Rückseite der Leinwand schreiben, damit er die Gewißheit habe, auch tatsächlich das Bild zu bekommen, das ihm so gut gefallen habe. War er dann aus dem Laden, so wurde das Original aus dem Rahmen herausgenommen und dem Mann die Kopie zugehändigt, auf deren Rückseite er seinen Namen geschrieben hatte. Als eines Tages die Prozedur wieder vor sich geben sollte, meinte der Käufer, der wohl schon von dem Trick gehört hatte: „Lassen Sie mal. Das Bild ist ja nicht groß. Ich werde es gleich selbst mitnehmen.“ Und freute sich zu Hause, daß er zu seinem Bilde gleich auch noch eine genaue Kopie miterstanden hatte.

## Flaschen aus Papier

Man kennt die papierernen Trimbeker, die in Bahnhofsrestaurants, Trimbuden und dergleichen zum Ausschank von Bier, Milch und Selterswasser benutzt werden. Der Gedanke liegt nahe, zu versuchen, ob sich das imprägnierte Papier, aus dem diese Becher bestehen, nicht auch zur Herstellung von Flaschen verwenden läßt, was gegenüber den bisherigen Glasflaschen den Vorteil des billigeren Preises, des geringeren Gewichts und der verminderten Zerbrechlichkeit bedeuten würde. Die praktische Verfolgung der Idee — die in Amerika bereits seit einiger Zeit durchgeführt ist — hat gezeigt, daß das in der Tat möglich ist, und so hat die Glasflasche neuerdings auch bei uns in der papierernen sogenannten „Reisflasche“ (nach dem Namen ihres Erfinders) eine sehr bemerkenswerte Konkurrenz bekommen. Die Herstellung der „Reisflaschen“ geschieht nach einem besonderen Verfahren aus chemisch neutralem Papierstoff ohne Vermendung von Paraffin, und zwar in der Weise, daß erst die Hülle hergestellt wird, in die dann von unten der Boden eingelegt wird. Der obere Verschluss kann auf verschiedene Weise bewerkstelligt werden: erstens durch Breiquetschen der Flaschenmündung mit nachfolgendem Rombieren; zweitens durch Ueberstülpen eines gleichfalls papierernen Trimbekers und drittens durch Einpressen eines besonderen Verschlussstücks. Der ganze Fabrikationsprozeß erfolgt durch Spezialmaschinen, die bis zu 3000 Flaschen in der Stunde liefern können. Es ist beabsichtigt, die „Reisflaschen“ vornehmlich zum Weintransport zu verwenden, wozu sie sich, abgesehen von ihren oben bereits erwähnten Vorteilen, auch deshalb besonders gut eignen, weil sie im Gegenstoß zur Glasflasche kein Licht durchlassen, was auf die Haltbarkeit und Frische der Milch von sehr günstigem Einfluß ist.

# Versuche mit der Handschrift

Die experimentelle Graphologie gilt in den angelsächsischen Ländern für die einzige Handschriftenbeurteilung auf wissenschaftlicher Grundlage. Nur ihren neuen Untersuchungsmethoden ist es zu danken, daß das lange Vorurteil gegen Charakterlesen aus der Handschrift jetzt überwunden ist. In Deutschland aber sind die Ansichten über die verschiedenen graphologischen Methoden noch geteilt, und man ist sich über die Bedeutung der Versuche mit der Handschrift noch nicht recht klar geworden. Auf Grund der Methode von Robert Saudek, der auf diesem Gebiet bahnbrechend gewirkt ist, gibt nun C. Harry Brants bei C. V. Seemann in Leipzig soeben ein „Praktisches Vebuch der Graphologie“ heraus, das eine nortreffliche Einführung in diese Fragen bietet. Die experimentelle Graphologie unterscheidet sich dadurch von den anderen Schulen, daß sie einen unbedingten Zusammenhang zwischen Charakter und Handschrift nicht ohne weiteres annimmt, sondern zunächst einmal untersucht, welche Faktoren bei der Entfaltung unserer persönlichen Handschrift mitspielen. Auf diese Weise hat man erkannt, daß die Handschrift sich nicht nur mit dem Charakter wandelt, sondern auch mit der Fülle der Gesichtseindrücke, die wir im Lauf des Lebens empfangen. Bei Verlust des Augenlichtes bleibt die Handschrift merkwürdig konstant; dagegen erliegen wir den Gesichtseindrücken um so leichter, je stärker unser Beobachtungsvermögen und unser Formengedächtnis ist; das Gedächtnis für Formen kommt um so stärker in unserer Handschrift zum Ausdruck, je enwickelter die Geschicklichkeit unserer Hände ist. Von diesen Grundkenntnissen ausgehend, wird untersucht, wie weit der Einfluß, den die bildmäßigen Eindrücke haben, dem Schreibenden bewußt ist und wie weit, sowie in welchen Fällen Schreibende planmäßig an der Wandlung ihrer Handschrift mitarbeiten. Bemerkte oder unbemerkte Nachahmung, der Wunsch, sich der Umgebung anzupassen, um nicht aufzufallen, oder der Wunsch, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, die Eitelkeit, verursachen solche Veränderungen des Schriftbildes. Der erste Vertreter der experimentellen Graphologie ist der Deutsche Georg Mejer vor etwa 30 Jahren gewesen; er befaßte den Versuchspersonen, ihre Handschrift zu verstellen, wobei es in ihrem Willen blieb, wie sie es taten; dann wurde ihnen vorgeschrieben, in welcher Weise sie ihre Handschrift zu verstellen hatten. Mejer ist aber auf diesem vorbildlichen Wege nicht konsequent fortgeschritten und hat seine psychologischen Folgerungen aus seinen Ergebnissen gezogen. Das haben erst seine Nachfolger getan.

Sie haben erkannt, daß nur die auffälligen Schriftbestandteile gemolt sind, während die unauffälligen willkürlich erzeugt werden, daß unsere Fähigkeit, die Handschrift willkürlich zu beeinflussen, zu Beginn stärker ist und dann erlahmt. Sodann hat man festgestellt, daß bei der Ausdeutung jedes Schriftmerkmals der Schnelligkeitsgrad zu beachten ist und daß jede Nationalität grundlegende Ver-

chiedenheiten besitzt. Die Schreibversuche wurden mit mehr als 10 000 Personen vorgenommen, mit Männern, Frauen und Kindern verschiedenster Gesellschaftsstände vieler Nationalitäten, verschiedener Schreibsysteme, mit Rechts- und Linkshändern, mit Rechtschreibern und Linkshändern und mit Menschen, deren Finger- und Armmuskulatur dauernd oder vorübergehend gehemmt war. Man hat Menschen, die im Leben lebhaft gestikulieren, möglichst klein schreiben lassen, und Gelehrten, die gewöhnlich eine kleine und vereinfachte Handschrift haben, ausgegeben, mit großen lebhaften Bewegungen zu schreiben. Amerikaner mußten die englische Schrift nachahmen, Engländer die amerikanische. Die Handschriften von Soldaten, die im Kriege ihre Hände verloren und mit Fuß oder Mund schreiben lernten, wurden sorgfältig mit ihren früheren Handschriften verglichen. Ebenso wurden Handschriften von Menschen, die ihr Augenlicht verloren haben, mit ihrer früheren Schrift zusammengestellt, die Schriften Sehender mit solchen, die im Dunkeln oder mit verbundenen Augen hergestellt waren. Es wurden Zeitlupenaufnahmen der Schreibbewegung gemacht und so die Gehege entdeckt, nach denen sich die Schreibbewegung eines jeden vollzieht. Mit bestimmten Apparaten wurde der Druck gemessen, den wir unbewußt mit unserem Zeigefinger auf den Federhalter ausüben, und nachgewiesen, daß der rhythmische Druck durchaus individuell und bei jedem Schreibenden verschieden ist. Schließlich wurde durch Versuche festgestellt, welche Schriftbestandteile allen Menschen am meisten auffallen, welche nur denen, die für Formen besonders empfänglich sind, und welche niemandem. Durch diese Untersuchungen war es möglich, objektiv zu erkennen, welche Merkmale mehr durch den Charakter und welche mehr durch das Formengedächtnis und die Geschicklichkeit der Hände in der Wiedergabe der Erinnerungsbilder bedingt sind. Auf dieser soliden Grundlage ist dann ein System erdacht worden, dessen Einzelheiten in jedem Laboratorium auf seine Richtigkeit noch geprüft werden können und dessen Gesamtheit eine in sich geschlossene Wissenschaft darstellt.

Mietvertrag auf 1000 Jahre. Die französische Regierung hat mit der irischen einen ungewöhnlichen Mietvertrag abgeschlossen. Das Gebäude, das der französischen diplomatischen Vertretung in Dublin als Anstalt dienen soll, wird der französischen Regierung auf die Dauer von 1000 Jahren zur Miete überlassen. In Irland sind Abmachungen auf die Dauer von 99 Jahren nicht zulässig. Um die irischen Gesetze nicht zu verletzen, hat die Regierung mit Frankreich einen Vertrag auf eine so lange Frist abgeschlossen müssen. Als erst im Jahre 2930 wird der bei der irischen Regierung beglaubigte Diplomat unter Umständen genötigt sein, sich nach neuen Räumlichkeiten umzusehen; ein immerhin beruhigender Gedanke.